

Lange Öffnungszeiten 6-24 Uhr* Kostenlose Parkplätze

Hier machen wir **Dich fit!**

clever-fit.com

Massageliege

Kostenloses Duschen

Kurse

Gerätetraining

Cardiotraining

Solarium

TRX-Training

Kostenloses Probetraining

Mineralgetränkebar

Vibrationstraining



Erstsemesteraktion
All-In
Mitgliedschaft
19,90€*
/Monat!

Alle Infos unter clever-fit.com

clever fit Tübingen

Friedrichstr. 21, 72072 Tübingen

Tel. 07071 - 9796591



* Angebot gültig für Erstsemester Studenten und Nachweis einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung. Gültig für die ersten 12 Monate der Mitgliedschaft. Anschließender Wechsel zum Normaltarif.zzgl. einmaliger Karten- und Verwaltungspauschale von jeweils 19,90 € (gesamt 39,80€). Unverbindliche Preisempfehlung. In allen teilnehmenden Studios bei einer Mindestvertragslaufzeit von 12 Monaten und jährlicher Vorauszahlung. Namen und Anschriften der jeweiligen clever fit Studio betreibenden Unternehmer findest Du unter www.clever-fit.com/studios oder unter Tel. 0800 - 8881018. ** im Rahmen der Gasttrainingsvereinbarung bis zu 4x im Monat/pro Studio.

SportSirene

DER SPORT – BUNT, FACETTENREICH UND ÜBERRASCHEND

**THEMA
MÄCHT**

SportSirene | Ausgabe 09 | April 2015



EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



Foto: Imago



Gegen sexualisierte Gewalt im Sport!

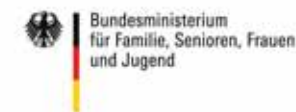
Vorbeugen und Aufklären,
Hinsehen und Handeln!

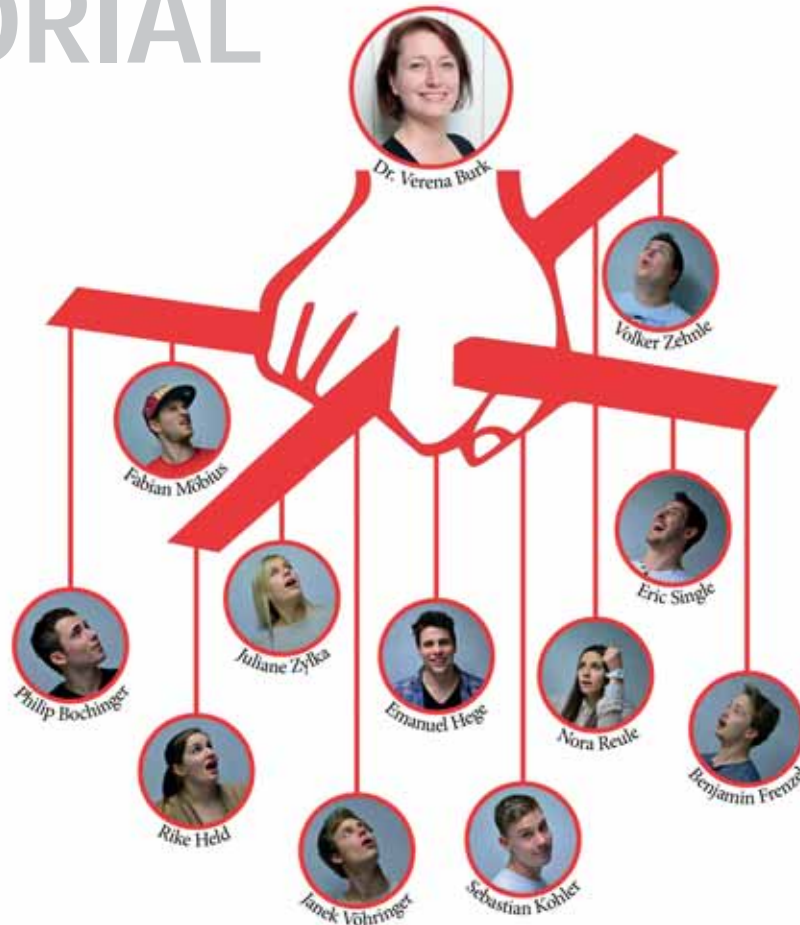
Alle Informationen und Materialien unter www.dsj.de/kinderschutz

imago
a l l e bilder

www.imago-sportfoto.de / www.imago-stock.de

Gefördert durch:





Im Sport zählen neben Leistungen und Erfolgen auch Einfluss, Kontrolle und Macht. Die **SportSirene** hat daher in ihrer 9. Ausgabe unterschiedliche Facetten der Beziehung zwischen Sport und Macht aufgegriffen: Geschichten über die Mächtigen in nationalen und internationalen Sportverbänden, die mediale Macht des Fußballs, die Macht über den eigenen Körper, sexuelle Übergriffe im Sport als Form der Machtausübung und vieles mehr. Auch wurde kreativ mit dem Begriff „Macht“ umgegangen. Getreu dem Zitat

„Die größte Macht hat das richtige Wort zur richtigen Zeit“

(**Mark Twain**, 1835-1910, US-amerikanischer Erzähler und Satiriker)

greifen die Redakteure der 9. Ausgabe der **SportSirene** aktuelle und kontroverse Themen des Sports auf und beziehen Stellung.

Das Redaktionsteam möchte sich bei all denjenigen bedanken, ohne die eine Veröffentlichung der **SportSirene** nicht möglich gewesen wäre. Besonderer Dank gilt Lukas Eberle, Dr. Christoph Grimmer, Klaus-Eckhard Jost, Johannes Knuth, Jan Mies, Rainer Nübel, Dr. Roger Repplinger und Elisabeth Schlammerl, die die Beiträge redigierten. Auch danken wir unseren Werbepartnern, Prof. Dr. Helmut Digel, der Agentur dmk jansen und imago sportfoto.

Viel Spaß beim Lesen der neuen Ausgabe wünscht
das Redaktionsteam

Das ging MÄCHTIG in die Hose –

Der Sport schreibt Geschichten: Underdogs, die zu Gewinnern werden, Turniere, die die Welt begeistern, Rekordbrecher und außergewöhnliche Leistungen. Aber es gibt auch eine andere Seite des Sports: Pleiten, Pech und Pannen. Die SportSirene präsentiert zehn skurrile Flops der Sportgeschichte.

Twitter-Flop

Die meisten Athleten nutzen soziale Netzwerke. Der eine oder andere Beitrag kann da schon mal in die Hose gehen. Während der Basketball-WM 2012 in der Türkei twitterte der amerikanische Basketball-Profi Danny Granger: „I'm dying over here ... how come nobody in Europe wears deodorant? Guess they didn't get the memo“. Als wäre dieser Post nicht Ausrutscher genug, legte Granger kurze Zeit später noch einen drauf und twitterte: „Smelling like dead donkeys ... no joke.“ Dass Twitter auch bei den „stinkenden Europäern“ existiert, schien dem NBA-Spieler nicht bekannt zu sein.



Drink-and-drive-Flop

Auch Sportler dürfen mal einen heben und aus dem strengen Profikorsett schlüpfen. Wenn man es aber zu weit treibt und sich betrunken hinter das Steuer eines Autos setzt, ist das eine andere Sache. 2004 wurde Michael Phelps wegen Trunkenheit am Steuer überführt, vergangenes Jahr wurde er erneut mit fast zwei Promille Alkohol erwischt. Die Antwort des US-amerikanischen Schwimmverbands: Sechs Monate Ausschluss von allen Wettbewerben – auch von der WM 2015 in Russland – und keine finanzielle Unterstützung. Phelps, dem nun ein Alkoholproblem nachgesagt wird, twitterte nach der Sperre, er nehme an einem Selbsthilfeprogramm teil, um sich selbst besser zu verstehen.



Homerun-Flop

Japan ist ein Baseball verrücktes Land. Viele Spieler schaffen den Sprung in die USA, dem Mutterland des Baseballs. Umso wichtiger, dass die Akteure der japanischen Baseball-Liga konstant Leistung zeigen. Nachdem 2011 neue Regeln für die Beschaffenheit des Balls eingeführt wurden, sank die Homerun-Rate der Liga um 40%. Schon in der folgenden Saison schlugen die Spieler die Bälle wieder bis auf die Tribünen. Dieser Leistungsunterschied war nicht zu übersehen und so gestand der zuständige Verband „Nippon Professional Baseball“, vor der Saison die Bälle heimlich kleiner und leichter gemacht zu haben. Die Aufregung war groß und die Sportwelt um einen skurrilen Skandal reicher.

Blackout-Flop

„Beisen, Jungs, beisen“. Diesen Spruch bringen Trainern, die das Letzte aus ihren Kreisligakickern raus kitzeln wollen. Wörtlich ist dieser Ausruf nicht gemeint. So hat ihn allerdings Uruguays Nationalspieler Luiz Suárez verstanden, der bei der Fußball-WM 2014 in Brasilien seinen italienischen Gegenspieler Giorgio Chiellini kräftig in die Schulter biss. Vielleicht ist die Attacke auf Suárez ausgebildeten Siegeswillen zurück zu führen. So sagte ein Suárez-Vertrauter, es gäbe nichts Wichtigeres für seinen Kumpel als Tore zu schießen.



Super-Mario-Flop

Ein Sportler, der polarisiert und am laufenden Band Skandale produziert, ist der italienische Fußball-Nationalspieler Mario Balotelli. Taxi-Fahrten von Manchester nach London, Instagram-Fotos, auf denen er mit einem Gewehr auf seine Follower zu zielen scheint, oder sein Kampf mit einem Trainingsleibchen in einem Internetvideo, haben für Aufsehen gesorgt. Fußballerisch erlaubte sich Balotelli während eines Testspiels 2011 in den USA einen Fehltritt, als der 24-jährige Stürmer in der 30. Minute alleine vor dem Tor stehend einen Hackenschuss ausprobiert und den Ball versammelte. Ist ihm bei der EM 2012 gegen Deutschland leider nicht passiert.



10 Flops der Sportgeschichte

Autoren: Emanuel Hege und Janek Vöhringer | Fotos: imago



Kokain-Flop

Im Oktober 2000 wurde Christoph Daum in einem Interview des Drogenmissbrauchs beschuldigt. Behauptet hat das Uli Hoeneß. Daum wies alle Vorwürfe von sich und stimmte ohne zu zögern mit folgendem Statement einer Haarprobenuntersuchung zu: „Ich tue das, weil ich ein absolut reines Gewissen habe.“ Was der Mann für ein Gewissen hat, wissen wir nicht, die Ergebnisse waren eindeutig. Daum hatte gekokst. Seitdem hakt die Karriere.

Schienbein-Flop

Wutanfälle sind im Sport beliebt. Besonders viel Unzufriedenheit bündelte am 17. Juni 2012 der Tennisprofi David Nalbandian in einen gezielten und kraftvollen Fußtritt. Der temperamentvolle Argentinier lieferte sich gegen seinen Konkurrenten Marin Cilic ein packendes Finale beim legendären ATP Queen's Club Turnier in London. Im zweiten Satz versetzte ein Break-Punkt zum 3:4 den Argentinier derart in Rage, dass er vor Wut in eine Werbebande am Spielfeldrand trat. Dieses Holzbrett, das den dahinter sitzenden Linienrichter vor Bällen schützen sollte, splitterte und traf den Unparteiischen am Schienbein. Wenige Sekunden später lag er blutend und fluchend auf dem Rasen, was zum sofortigen Spielabbruch und zum Sieg Cilics führte.



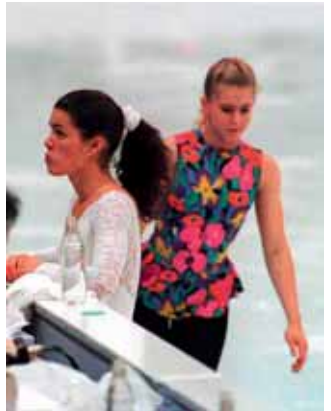
Eigentor-Flop

Nichts daneben ging beim Fußballspiel AS Adema gegen das Hauptstadt-Team Madagaskars SOE Antananarivo. Das Spiel endete 149:0, Rekord im dicken Geschichtsbuch des Weltfußballs. Auslöser für diesen eindeutigen Sieg waren nicht die unterschiedlichen fußballerischen Qualitäten, sondern ein Boykott der Verlierer-Mannschaft. Eine umstrittene Elfmeterentscheidung des Schiedsrichters veranlasste die Spieler von SOE Antananarivo aus Protest, den Ball nach jedem Tor sofort nach dem Anstoß wieder ins eigene Tor zu befördern. Nach der legendären Niederlage bestrafte der madagassische Fußball-Verband mehrere Verantwortliche des Verlierers.



Kerrigan-Flop

Am 6. Januar 1994 verschwand die 25-jährige Eiskunstläuferin Nancy Kerrigan nach dem Training in den Katakomben der Eishalle und lag kurze Zeit später vor Schmerzen schreiend am Boden. Der Ehemann von Kerrigans größter Konkurrentin, Tonya Harding, hatte für 6.500 US Dollar einen Unbekannten beauftragt, der US-Amerikanerin auf zu lauern und ihr mit einer Eisenstange das Knie zu zertrümmern. Es ging darum, Kerrigan außer Gefecht zu setzen, dass sie bei den bevorstehenden Weltmeisterschaften im japanischen Chiba nicht starten konnte. Die Aktion war ein Fehlschlag: Kerrigan konnte an der WM teilnehmen, Harding wurde gesperrt und zu drei Jahren Haft auf Bewährung, 160.000 US-Dollar Strafe und 500 Stunden gemeinnütziger Arbeit verurteilt.



Fallschirm-Flop

Ein Ring, zwei Boxer und eine jubelnde Fanmenge im berühmten Caesars Palace in Las Vegas. Es war der 6. November 1993 in der 7. Runde des Boxkampfes Evander Holyfield gegen Riddick Bowie um den WM-Titel im Schwergewicht. Die Uhr zeigte noch eine Minute und 51 Sekunden, als plötzlich ein Fallschirmspringer unmittelbar neben dem Boxring landete. Der Fallschirm verfang sich in den Seilen des Boxrings und in der Flutlichtanlage. Der Ringrichter unterbrach den Kampf, als – offenbar inspiriert von der sportlichen Darbietung der beiden Profis – mehrere Fans auf den Bruchpiloten einschlugen, bis der ohnmächtig wurde. „Ich war der einzige, der k.o. ging“, scherzte Fallschirmspringer James Miller nach dem Vorfall.



INHALTSVERZEICHNIS

04:05 StartSirene

Im Sport gibt es außergewöhnliche Leistungen und Rekorde. Manchmal geht aber auch etwas mächtig daneben. Die SportSirene präsentiert eine TOP-10 der Flops in der Sportgeschichte.

08:12 „Genug ist eben nie genug“

Joseph Blatter prägt den Weltfußballverband Fifa seit mehr als drei Jahrzehnten. Die SportSirene stellt einen der mächtigsten Männer im internationalen Sport und sein Wirken in einem Netz aus Kommerz, Korruption und Macht vor.

13:15 AngeMACHT

Nicht nur in kirchlichen Einrichtungen und Internaten, sondern auch in Sporthallen finden sexuelle Übergriffe statt. Die SportSirene geht der Frage nach, wie der organisierte Sport in Deutschland mit sexualisierter Gewalt umgeht.

16:23 ZoomSirene

Bilder sagen oft mehr als Worte. Die SportSirene hat in der Rubrik ZoomSirene Momente ausgewählt, die das Verhältnis von Sport und Macht auf unterschiedliche Weise darstellen.

24:27 Die Beherrschung eines Spielzeugs

Der 18-jährige Carlos Braun aus Entringen gewann bei den Yoyo-Europameisterschaften 2014 in Budapest den Titel. Im Interview mit der SportSirene spricht er über seinen ungewöhnlichen Sport, die Macht über sein Sportgerät und die Yoyo-Szene in Deutschland.

28:31 PrivatSirene: Ein GeMACHTer Mann

Mulgheta Russom, Spieler der deutschen Blindenfußball-Nationalmannschaft, ist eine bemerkenswerte Persönlichkeit und nicht nur für Menschen ohne Sehvermögen ein Vorbild. Die SportSirene stellt ihn in einem Porträt vor.

32:33 Was würdest DU ändern?

Studierende des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Tübingen erzählen der SportSirene, was sie im deutschen Sport verändern würden, wenn sie die Macht dazu hätten.

34:36 Der 12. Mann

Es ist eine besondere Beziehung zwischen Fußball-Fans und ihren Vereinen. Vor allem in Zeiten eines drohenden Abstiegs melden sich Fans zu Wort und lassen ihren Einfluss spielen. So auch beim VfB Stuttgart.

38:41 AktionsSirene: Ein Sprung von Deutschland in die Welt

Jeder kennt ihn aus dem Sportunterricht: den Sprungtisch. Die Firma Spieth stellt ihn her und vertreibt ihn auf der ganzen Welt. SportSirene-Reporterin Rike Held hat die Produktion in Altbach besucht.

42:47 Hinterlassenschaft einer Kolonialmacht

Die Briten haben in Indien Spuren ihrer Kolonialzeit hinterlassen. Cricket, das die Inder so lieben, ist eine davon. Die SportSirene zeichnet die geschichtliche Entwicklung und den heutigen Stellenwert des indischen Crickets nach.

48:49 Die mediale Macht des Fußballs

Fußball ist in deutschen Medien omnipräsent und mächtig – sehr zum Leidwesen anderer Sportarten. Ein Kommentar des SportSirene-Redakteurs Philip Bochinger.

50:53 LiveSirene: Gefangen im Käfig

Für Richard Stummer ist Bodybuilding nicht Hobby – für ihn ist es Lifestyle, Lebensinhalt und bewusste Entscheidung zur Macht über den eigenen Körper. SportSirene-Reporterin Nora Reule begleitete den 27-Jährigen beim Training.

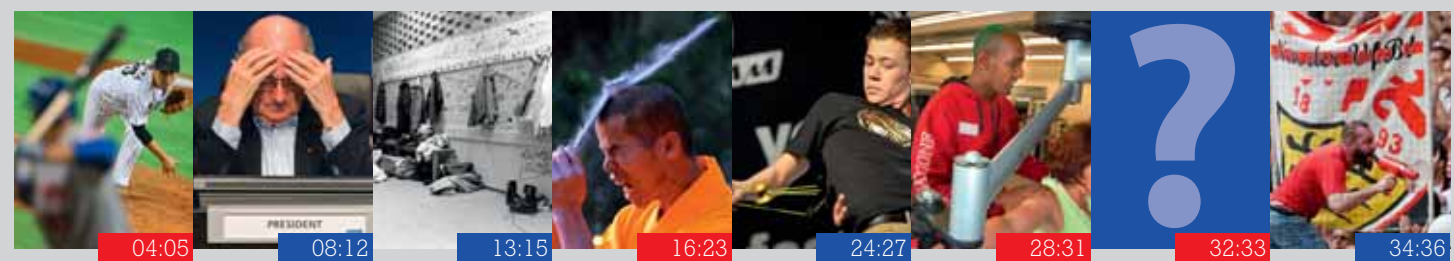
54:56 Der mächtigste Mann im deutschen Handball

Bob Hanning verfügt über Einfluss. Als Vizepräsident des Deutschen Handballbundes will er den deutschen Handball wieder an die Weltspitze führen. Was zeichnet den mächtigsten Mann im deutschen Handball aus?

57:58 SchlussSirene: Der Weg des Kriegers

Fußball zieht weltweit Fans in seinen Bann. Die SportSirene erzählt die (fast wahre) Geschichte eines deutschen Fans während der Fußball-WM in Brasilien.

58 Impressum





João Havelange (li.) und sein Schüler Joseph Blatter (re.).

„GENUG IST EBEN NIE GENUG“

Seit mehr als drei Jahrzehnten prägt Joseph Blatter den Weltverband Fifa und den Fußball. Zuerst als Generalsekretär, seit 1998 als Präsident. In dieser Zeit erlebte der Fußball auf der ganzen Welt einen gigantischen Aufschwung. Gleichzeitig schuf Blatter seinen eigenen Kosmos rund um die Fifa. Darin gehören Korruption, Schmiergeldzahlungen und Intransparenz zum Alltag. Über einen polarisierenden Menschen, der sich innerhalb seines eigenen Weltbilds bewegt.

Autor: Emanuel Hege

Fotos: imago

Es ist der 9. Juli 2006. Die Weltmeisterschaft unter dem Motto „Die Welt zu Gast bei Freunden“ ist zu Ende. Nach einem packenden Finale zwischen Frankreich und Italien gilt es den Welpokal den Gewinnern aus Italien zu übergeben. Doch jemand fehlte. Während es die italienische Mannschaft um Kapitän Fabio Cannavaro kaum erwarten konnte, die Goldstatue in den Berliner Himmel zu strecken, schauten sich die Verantwortlichen der Fifa und der deutschen WM-Organisatoren verdutzt um. Joseph „Sepp“ Blatter, Fifa-Präsident und wichtigster Mann im Weltfußball, fehlte. Einige Minuten lang schien niemand die Verantwortung der Pokalübergabe übernehmen zu wollen, bis der damalige Bundespräsident Horst Köhler den Pokal an Cannavaro übergab. Eine skurrile Situation. Blatter hatte Gründe, nicht zur Pokalübergabe zu erscheinen. Die kompletten vier Wochen der Fifa-WM in Deutschland wurde der Schweizer lauthals ausgepiffen. Egal, wo er auftauchte, Reden hielt oder auf der Leinwand eingeblendet wurde, erweckte er den Unmut der Menschen. Ein Pfeifkonzert während der Übergabe des Welpokals auszulösen – das wollte sich Blatter nicht antun.

Ein Mann nimmt seinen Platz ein

2015 feiert Blatter ein Jubiläum: Seit 40 Jahren ist der 79-Jährige nun Funktionär der Fifa. 1975, als Zögling des einflussreichen Adidas-Chefs Horst Dassler, schaffte Blatter den Sprung in den Weltverband. Blatter begann mit einer Anstellung als Technischer Direktor für Entwicklungshilfe. Durch seine Verbindung zu Dassler wurde er 1981 Generalsekretär, und beerbte damit seinen damaligen Schwiegervater und Rivalen Helmut Käser.

Als Generalsekretär unterstützte Blatter den damaligen Fifa-Präsidenten João Havelange, wo er nur konnte. Schon vor seiner Fifa-Präsidentschaft wurden Havelange korrupte Geschäfte in seinem Heimatland Brasilien vorgeworfen. „Havelange kam als verbrecherische Puppe aus Brasilien in die Fifa“, sagt der englische Journalist Andrew Jennings. Seiner Meinung nach war es Havelange, der kommerzielle und korrupte Strukturen in der Fifa einführte. Havelanges Art, den Verband zu leiten, hatte großen Einfluss auf Blatter. Mitte der Neunziger neigte sich die Präsidentschaft von Havelange dem Ende zu. Innerhalb der Fifa schwand sein Rückhalt und kaum noch jemand vertraute dem Brasilianer. Vetterwirtschaft, Schmiergeschäfte und nicht zuletzt ein Streit mit dem Fußballidol Pele zwangen Havelange in die Knie. So wurde Joseph Blatter 1998 Nachfolger des Mannes, der ihm alles beigebracht hatte.

Der „Pate“ und sein Werk

Machtkämpfe, Korruption und Schmiergelder dominieren seit Ende der 1990er Jahre die Berichterstattung über die Fifa. So wurden Anfang des neuen Jahrhunderts Schmiergeldgeschäfte mit dem von Dassler gegründeten Marketingunternehmen „International Sport and Leisure“ (ISL) aufgedeckt. Vor Gericht wurde belegt, dass das Unternehmen im Zeitraum von 1989 bis 1999 mehr als hundert Millionen Schweizer Franken an Funktionäre der Fifa gezahlt hatte, vor

allem um an billige Senderechte für die Fußball-Weltmeisterschaften zu gelangen.

Im Fall der Schmiergeldaffären konnten durch die Hilfe des Schweizer Rechtssystems die meisten juristischen Sanktionen umgangen werden. Nicht nur vor Gericht, auch vor den Medien weist Blatter die Schuld der Korruption und Schmiergeldaffären von sich. Der Autor und Sportjournalist der Süddeutschen Zeitung, Thomas Kistner, erklärt Blatters Ausweichstrategien folgendermaßen: „Er reduziert den Zwist um eine milliardenschwere Sachfrage einfach auf protokollarischen Unsinn. Statt konkrete, gut begründete Vorwürfe zu widerlegen, befasst er sich mit Fragen der Etikette.“ Im Mai 2011 verließ Blatter eine Pressekonferenz, nachdem er zu einem Millionen-Dollar-Geschenk an den afrikanischen Verband befragt wurde. Die Journalisten protestierten lauthals, als Blatter den Raum verlassen wollte, ohne zuvor ein Statement abzugeben. Blatter rügte daraufhin die Journalisten mit einem Anstands- und Moralvortrag.

Die Machtkämpfe innerhalb der Fifa lassen sich am besten anhand der verschiedenen Präsidentschaftswahlen verdeutlichen. Blatter und seine Anhänger kämpften im Vorfeld jeder Kandidatur um die Zuneigung der Nationalverbände. So wurden unter Vorwand Spenden an die Verbände gezahlt. Winzige Verbände, wie die von den Cook Islands (Pazifik) oder Anguilla (Karibik), kassierten neben den 250.000 Dollar aus dem Fifa Financial Assistance Programme pünktlich zur fünften Kandidatur von Blatter einen Aufschlag von 300.000 Dollar. Grund: Vorbereitung und Qualifikation für die WM 2018. Schon oft haben die großen europäischen Verbände mit aussichtsreichen Kandidaten versucht, Blatter unter Druck zu setzen. Dieser konnte jedoch zu jeder seiner vier Wahlen die kleinen Länder auf seine Seite holen. Dabei half ihm auch die Fifa-Satzung. Da jeder Verband, ganz egal wie groß, nur eine Stimme hat, waren die großen europäischen Verbände machtlos. Der Sportjournalist Jens Weinreich beschreibt in der Januarausgabe der Zeitschrift „11 Freunde“ Blatter folgendermaßen: „Er ist Spielmacher und Schiedsrichter in einer Person und legt auch noch die Regeln fest.“ Blatter führt eine strenge Hierarchie, feuert interne Gegner, beeinflusst Kontinentalwahlen zu seinen Gunsten und führte jahrelang das Recht der Alleinunterschrift. Angesichts der Schmiergelder, mit denen Stimmen gekauft werden, könnte man von kriminellen Machenschaften sprechen. Jennings vergleicht in seinem neuesten Buch die Fifa mit der Mafia. Für ihn steht es außer Frage, dass die Fifa in die organisierte Kriminalität einzustufen ist.

Die Fifa zwischen Schein und Wirklichkeit

Blatter sieht sich und die Fifa als Friedensbringer. Anfang des Jahres sprach der Schweizer, der bei Reden zwischen Deutsch, Französisch und Englisch wechselt, bei der Verleihung des Ballon D'or. Wie sonst auch, sprach er über die Fifa als Botschafter des Friedens, als Beispiel für Respekt und Toleranz. Ein Verband, der für eine „hellere Zukunft“ arbeite. Mit ihm an der Spitze.

Natürlich hat Fußball eine enorme Bedeutung in der Gesellschaft sehr vieler Länder eingenommen. Und die Fifa weiß diese einzusetzen. Vor allem Weltmeisterschaften werden zu gesellschaftsverändernden Veranstaltungen hochgespielt. Beispiel ist die WM in Deutschland, die es geschafft hat, dass man als Deutscher wieder Flagge zeigen kann. Oder die WM in Frankreich 1998, die die Integrationsprobleme des Landes wenigstens für einen Sommer ausgeblendet hatte.



Noch gemeinsam: Richter Hans-Joachim Eckert (li.) und Jurist Michael J. Garcia (re.).

Neben der Inszenierung hat der Fußball jedoch ohne Zweifel eine Wirkung. Die Entwicklung, die die Fifa unter Blatter vollzogen hat, hat nicht geahnte Dimensionen erlangt. „Die Fifa hat sich unter Blatter in den letzten zehn Jahren hervorragend entwickelt, was Einnahmen, Reichweite, Bedeutung usw. anbelangt. Den Mitgliedsverbänden geht es entsprechend gut, sie profitieren vom Erfolg und sehen keinen Grund, etwas zu ändern“, sagt Silvia Schenk, ehemaliges Vorstandsmitglied von Transparency International und Fifa-Expertin. Der Sport hat unter der Fifa-Führung profitiert. Die Fifa leistet Entwicklungshilfe. Arme Länder können die Gelder des Weltverbandes nutzen, um die Sportart noch weiter zu entwickeln und durch ihn Hilfe anzubieten. Großveranstaltungen, wie Weltmeisterschaften oder Kontinentaltourniere, bringen Menschen verschiedenster Nationen zusammen, sorgen für ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl. Man kann sogar sagen, dass die Welt eine Einheit zu bilden scheint während der Wochen dieser Turniere.

Es entsteht ein für und wider: Auf der einen Seite stehen die Investitionen der Fifa in den Nationalverbänden und Wohltätigkeitsaktionen. Auf der anderen Seite entstehen in Austragungsländern Engpässe in der Finanzierung von Bildung und Gesundheit wegen der enormen Investitionen in Infrastruktur. So wie in Brasilien, dem Austragungsländ der Fußball-WM 2014, in dem es heftige Demonstrationen gegen die Ausgaben ihres Landes für Stadionbauten anlässlich der Weltmeisterschaft gab. Eine Paradoxie, von der Blatter nichts wissen will. Dieser plädiert lieber dafür, ein Kandidat für den Friedensnobelpreis zu sein. „Genug ist eben nie genug“, sagte Blatter bei der Bekanntgabe seiner Präsidentschaftskandidatur für 2015.

Die Fifa hat Recht, wenn sie sich beschwert, dass ihre Leistungen in der Presse nicht honoriert werden. Aber es bewahrheitet sich das Bild Blatters, das Weinreich 2006 in einem Artikel der Berliner Zeitung beschrieben hatte: „Der Fußballteufel, der eine durchkommerzialisierte Show gebietet.“ Letztendlich liegt das Potential der Fifa irgendwo zwischen dem Schein, den die Fifa versucht zu verkaufen, und der ständig negativen Berichterstattung über den Weltverband.

Fifa am Ende – noch lange nicht

Wie schon 2006, ist es derzeit schlecht bestellt um den Ruf des Weltverbandes. Alles fing mit der Idee Blatters an, die Weltmeisterschaften 2018 und 2022 an einem Tag zu vergeben. Seit dem 2. Dezember 2010, als die Weltmeisterschaften nach Russland und Katar gegangen sind, ist die heile Fifa-Welt mehr denn je im Wanken. Etliche Funktionäre wurden seither wegen Korruption gesperrt oder sind zurückgetreten. Die Öffentlichkeit kaufte dem Weltverband eine saubere Vergabe nicht ab. Besonders die Wahl Katars wird nicht nur in den Medien heftig kritisiert. Eine WM in einem Land ohne Fußballkultur, ohne fertige Stadien und Temperaturen von über 40 Grad Celsius. Die Kritiker sind sich sicher: Diese Wahl wurde nicht aus reinem Menschenverstand getroffen.

Um auf diese Missstände zu antworten, wurde 2012 unter großem Getöse die Umgestaltung der Fifa-Ethikkommission verkündet: Von nun an gab es eine Ermittlungskammer unter dem ehemaligen US-Bundesanwalt Michael Garcia und eine rechtsprechende Kammer unter dem Münchener Strafrichter Hans-Joachim Eckert. Garcia und

sein Team stürzten sich sofort auf den Fall der doppelten WM-Vergabe, an dem die Mannschaft Garcia etwa sechs Millionen Dollar verdienten. Weinreich bezweifelt in seinem Artikel für die Zeitschrift „11 Freunde“ den Nutzen der Ermittlungen angesichts der Tatsache, dass Garcia nicht einmal nach Russland einreisen durfte, geschweige denn Unterlagen von russischer Seite bekommen hatte. Weinreich kommt zu dem Schluss: „Garcias Report ist nur ein Ergebnis eines interessengeleiteten Herumstocherns im rechtlichen Niemandsland.“ Dazu kommt, dass der Garcia-Bericht nicht veröffentlicht wurde. Im Dezember 2014 ließ Eckert verkünden, dass die Hinweise auf Unstimmigkeiten in der Bewerbung nicht ausreichen, um die Integrität des Bewerbungsverfahrens in seiner Gesamtheit in Frage zu stellen. Logischer Schluss der Fifa: Der Bericht in seiner Gesamtheit muss daher nicht veröffentlicht werden. Die Enthüllungen der Sunday-Times spielten in der Ethikkommission keine Rolle. Die englische Zeitung deckte Kontobewegungen des Fifa-Funktionärs und Katar-Sympathisanten Mohamed Bin Hammam auf, die auf eine Bezahlung anderer Funktionäre hinweisen. Auch zwei Whistleblowerinnen, die aussagten, wurden weder von Garcia noch von Eckert beachtet. Weinreich schrieb in „11 Freunde“: „Falls es jemand verpasst haben sollte: Kurz vor Weihnachten hat Joseph Blatter, ewiger Präsident des Fußball-Weltverbandes, die Krise der Fifa offiziell für beendet erklärt.“

Die Kultur der Organisation ist nicht zu ändern

Trotz der derzeitigen Krise sitzt Blatter so fest im Sattel wie selten zuvor. Die Maschine Fußball läuft. Da kümmert es innerhalb des Weltverbandes wenige, was die Öffentlichkeit über sie denkt. Die nächste WM kommt, begeistert die Menschen und spült Geld in die Kassen. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass sich etwas an dem System aus Kommerz, Korruption und Machtkonzentration ändern würde.

Von außen betrachtet gibt es drei Faktoren, die Einfluss auf den Verband haben und etwas bewegen könnten: Politik, Medien und Sponsoren. Genau wie diese drei Einfluss auf die Fifa haben, hat der Weltverband Einfluss auf sie. So nutzt die Politik die Plattform Fußball als Bühne. In Deutschland sieht man vor allem die Kanzlerin Angela Merkel und den Bundespräsidenten Joachim Gauck in der Kabine der Nationalmannschaft posieren. Überall mischen sich Politiker mit öffentlichen Statements zu Mannschaften und Spielern in das Fußballgeschäft ein. Nach Kistner ist das eine Strategie, um die Wählergunst zu gewinnen. Damit sind von Seiten der Politik in den nächsten Jahren weder Kritik noch Sanktionen zu erwarten, zu hoch ist deren Nutzen aus den Großveranstaltungen des Fußballs. Der Zusammenschluss einiger EU-Politiker zu dem Bündnis „New Fifa Now“ ist ein gutes Zeichen, ob es Früchte trägt, wird sich zeigen.

Auch die Medien haben Probleme mit der Einflussnahme. Neben wenigen Journalisten, die es der Fifa schwer machen, versuchen neben Print und Hörfunk vor allem die Fernsehanstalten das Produkt Fußball zu verkaufen anstatt es kritisch zu hinterfragen. Das ist nicht verwunderlich. Für die WM 2014 sollen ARD und ZDF 180 Millionen Euro ausgegeben haben. Das Geld muss wieder eingenommen werden. Ihnen liegt zu viel daran, das Produkt Fußball gewinnbringend zu vermarkten. Somit scheiden auch die Medien größtenteils als Kontrollinstanz aus. „Ein Verantwortlicher der Politik könnte niemals eine Pressekonferenz nach seinem Belieben steuern, bei der Fifa



Mit 79 Jahren sieht sich Blatter in der Verfassung für eine weitere Amtszeit als Fifa-Präsident.

geht das. Die Journalisten wollen die Fifa gar nicht unter Druck bringen“, sagt Jennings und fügt hinzu: „Der allgemeine Sportjournalismus pflegt eine „Blatter sagte...“-Berichterstattung anstatt zu hinterfragen, was er da sagt.“ Nach Jennings sind es die Medien, die Blatter die Berechtigung für sein Handeln geben. Sie fundieren den Irrglauben Blatters, ein Friedensbringer zu sein.

Letzte Einflussinstanz sind die Sponsoren. Nach neuesten Vorkommnissen um die doppelte WM-Vergabe und die Ethikkommission haben hochrangige Sponsoren wie Coca Cola oder Adidas leise Kritik an der Fifa geübt. Vier Weltkonzerne (Castrol, Continental, Johnson sowie Sony) haben Konsequenzen gezogen und verlängern ihre 2018 auslaufenden Verträge nicht. Doch zahlungskräftige Interessenten stehen Schlange. Wie die Politik und die Medien wollen die Sponsoren vom lukrativen Geschäft mit der „Weltreligion“ und ihrem „Papst“ profitieren. Insofern sind auch die Sponsoren, die bei der Fifa eine große Geldquelle versiegen lassen könnten, nicht wirklich willens, den Weltverband unter Druck zu setzen.

2015 kandidiert Blatter ein fünftes Mal für die Präsidentschaft. Von einer Altersgrenze hält der 79-Jährige nichts. Er selbst bezeichnet sie als diskriminierend. So scheint der Spott eines Mitarbeiters Blatters sehr real: „Sepp wird das Fifa-Haus nur im Sarg verlassen.“ Bei dieser Wahl stehen Blatter mehrere Gegenkandidaten gegenüber. Der erste ist der ehemalige französische Nationalspieler David Gi-



Blatter im Rampenlicht: In der Berichterstattung über die Fifa führt nichts an dem Schweizer vorbei.



AngeMACHT

Autorin: Juliane Zylka

Fotos: imago

nola. Als zweites kandidiert Ali Bin al Hussein, ein jordanischer Prinz, der selbst aus dem asiatischen Kontinentalverband keine Rückendeckung bekommt. Dann gibt es noch Kandidaten, die kurzfristig ins Rennen gingen, wie die portugiesische Spielerlegende Luis Figo oder der ehemalige Vorsitzende von Ajax Amsterdam, Michael van Praag. Der wohl aussichtsreichste Gegenkandidat ist Jérôme Champagne. Der Franzose war jahrelang ein enger Vertrauter Blatters. Als Champagne immer mehr Sympathisanten innerhalb der Fifa um sich scharte und sich die Gerüchte um seine Ambitionen auf die Präsidentschaft verstärkten, entließ ihn Blatter 2010 aus der Fifa-Familie. Für die Kandidatur 2015 wirbt Champagne mit der Hilfe von Pelé und mit mehr Geld für die kleinen Verbände. Weinreich schrieb, dass neben Blatter nur Champagne die Fifa so gut verstehe. Nur mit Versprechungen an die kleinen Verbände kann man eine Wahl gewinnen. Jennings hatte Anfang des Jahres seine ganz eigene Meinung zu dem Fall Champagne: „Der Kerl ist Mist. Er ist ein Versicherungsschein für Blatter, dessen Ärzte ihm raten seinen Posten abzugeben.“ Ob also seine Präsidentschaft wirklich etwas verändern würde, bleibt offen. Festzuhalten ist, dass solange die kleinen Verbände den gleichen Einfluss auf Entscheidungen haben wie die großen, Präsident-

schaftskandidaturen und WM-Vergaben manipulierbar bleiben werden.

Der Confederations Cup ist eine Art Warm-up-Veranstaltung für das WM-Gastgeberland. Ein Jahr vor der eigentlichen Weltmeisterschaft wird ein kleines Turnier mit Gastgeber, Weltmeister und den Kontinentalmeistern ausgetragen. So hielt Blatter beim Finale des Confed-Cups 2005 zwischen Brasilien und Argentinien in Frankfurt eine Rede. Begleitet wurde diese, genau wie ein Jahr darauf, von einem gellenden Pfeifkonzert. Der Mann, der sich selbst als Träger des Friedensnobelpreises sieht, als den Richtigen für eine fünfte Amtszeit als Fifa-Präsident und für den Führer einer weltverbessernden Gruppierung. Ein Mann, dessen Weltbild von Dassler und Havelange geprägt und gefestigt wurde. Ein Weltbild, in dem er es nicht verstehen kann, wieso jemand ihn und sein Werk kritisieren könnte. So stand er da, im Waldstadion in Frankfurt, und entgegnete seiner Familie: „Ich dachte, ich wäre zu Gast bei Freunden.“

Es ist berufliche Routine, der richtige Griff bei der Hilfestellung. Seit seinem 16. Lebensjahr trainiert Christian* Kinder und Jugendliche, auch im Leistungssport. Gerättunen ist sein Fachgebiet, sein Hobby, sein Beruf. Bei einer Trainerausbildung, die er selbst geleitet hat, passierte es dann: „Im falschen Moment habe ich meine Hand ausgestreckt und einer Turnerin an die Brust gefasst“. Christian war verunsichert. Er fragt sich: „Wie reagiert das Mädchen? Wie interpretiert sie diese Berührung? Denkt sie, das war Absicht?“

Man könnte meinen, Christians Gedanken seien übertrieben. Doch seine Sorgen waren berechtigt. Denn nicht nur in kirchlichen Einrichtungen und Internaten, wie aus der Medienberichterstattung zu erfahren war, finden sexuelle Übergriffe statt. Auch in Sporthallen geschieht dies.

Christians Sorgen stehen für eine Sensibilisierung unserer Gesellschaft im Bereich sexualisierter Gewalt. Ausgelöst durch Vorfälle in Internaten und kirchlichen Einrichtungen im Jahr 2010, rückte das Thema Kindesmissbrauch in den Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit. Anfangs fiel es schwer, einen Zusammenhang zum organi-

sierten Sport zu erkennen. Mit Unterzeichnung der Erklärung des Deutschen Olympischen Sportbunds (DOSB) „Schutz vor sexualisierter Gewalt im Sport – Vorbeugen und Aufklären, Hinsehen und Handeln!“ im selben Jahr, verpflichtete sich der Sport zu mehr Engagement gegen sexuelle Gewalt.

Ein wichtiger Schritt, wie ein Blick in die Statistiken des Jahres 2012 zeigt: 12.000 Fälle weist die offizielle Kriminalistik für Deutschland aus. Die Dunkelziffer ist hoch. Experten gehen von 15- bis 20-mal so vielen Fällen sexualisierter Gewalt aus. Betroffen sind vor allem Mädchen. Auch Jungen sind betroffen und es zeigte sich, dass jeder neunte bis elfte Junge ebenfalls mit sexueller Gewalt konfrontiert wurde.

Das Forschungsdefizit in diesem Bereich groß ist. Auch heute gibt es keine genauen Zahlen, die solide Aussagen über das Ausmaß sexualisierter Gewalt im organisierten Sport in Deutschland erlauben. Um dennoch einen Überblick zu bekommen, spricht man in Fachkreisen von Hellfeld und Dunkelfeld. Im Hellfeld befinden sich Fälle, die der Polizei über Strafanzeigen bekannt sind. Im Gegenzug um-



schreibt das Dunkelfeld jene Übergriffe, bei denen keine Strafanzeigen gestellt wurden und eine Evaluierung somit unmöglich ist.

Immerhin: In den vergangenen zehn Jahren verbesserte sich die Zahl der aufgedeckten Fälle kontinuierlich. Im Jahr 2011 wurden 85,1 Prozent der angezeigten Fälle sexualisierter Gewalt aufgeklärt. Eine gelungene Entwicklung von spezifischen Präventionsmaßnahmen in den deutschlandweiten 90.000 Sportvereinen mit mehr als 27 Millionen Mitgliedschaften. Hier geschieht ein fortwährender Prozess der Aufklärung. Gisela Nüssler, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der dsj sagt: „Der organisierte Sport als soziale Gemeinschaft, die in erster Linie füreinander da ist und gemeinsam gute Erfahrungen im Sport erleben will, kann erheblich zum Schutz vor sexualisierter Gewalt auch außerhalb der eigenen Organisation beitragen.“

Rund 7,6 Millionen Kinder und Jugendliche waren 2014 Mitglied in deutschen Sportvereinen. Es liegt in der Verantwortung der Vereine, das Risiko „sexualisierter Gewalt“ zu verringern. Inzwischen verwenden Experten bewusst diesen Begriff. Darunter lassen sich verschiedene Handlungen zusammenfassen, aus denen Formen der Machtausübungen oder die erzwungene Nähe eines Menschen mit sexuellen Mitteln resultieren. Auch kleinere, scheinbar harmlose Tätigkeiten, Gesten, Witze und anzügliche Bemerkungen, fallen unter diesen Begriff. „Man weiß mittlerweile, dass Täter und Täterinnen Strategien haben. Dass sie sich das Vertrauen der Kinder erschleichen und austesten, wie weit sie gehen können“, erklärt Elena

Lamby, Referentin für Prävention sexualisierter Gewalt bei der dsj. Täter und Täterinnen bauen Vertrauen auf, bis die Grenze zwischen Hilfestellung und sexueller Annäherung verschwimmt.

In Fachkreisen heißt dieser Verlauf „Grooming-Prozess“. Ziel der Prävention ist es, nicht nur jene Übergriffe zu betrachten, die laut Strafgesetzbuch juristisch geahndet werden. „Solche Straftaten werden oft mit kleinen Grenzverletzungen vorbereitet und da kann es auch schon zu Übergriffen kommen, wie erste Berührungen an den Geschlechtsteilen der Kinder“, so Lamby.

Sexuelle Übergriffe sind ein Eindringen in die Privatsphäre der Kinder und bedeuten ein Höchstmaß an Erniedrigung. Umkleide- und Duschsituationen, Übernachtungen in Trainingslagern, Training mit spezifischer Kleidung und sicherheitsbedingtem Körperkontakt sind Situationen, die von Tätern ausgenutzt werden können. Das Kind als Marionette im Machtspiel des Trainers. Im Sport können sich Hierarchien herausbilden, die Fremdkontrolle und Manipulation begünstigen. So hat in unserem Sportsystem ein konservatives Geschlechterungleichgewicht überlebt: Frauen sind in verantwortungsvollen Positionen im Sport eine Minderheit. Männer sitzen in entscheidenden Gremien der Verbände und Vereine und machen den Sport zu ihrer Domäne.

Frauen und Männer sind nach wie vor an spezifische Handlungsanforderungen gebunden, um die eigene Geschlechterzugehörigkeit

zu präsentieren. Schon im Schulalter spielen, vor allem unter den männlichen Sportlern, körperliche Dominanz und sportliche Leistung eine bedeutende Rolle. Während sich Jungen austoben, ziehen sich die Mädchen zurück und überlassen ihnen das Feld.

Zwischen Kind und Trainer besteht ein stetiger Kompetenz- und Altersunterschied, was dazu führen kann, dass die Betroffenen Handlungen und Entscheidungen ihres Coaches nicht in Frage stellen. Die jungen Sportlerinnen und Sportler folgen den Anweisungen des Trainers ohne Widerspruch. Nicht selten geht das so weit, dass körpereigene Signale ignoriert werden, die den Körper vor Überbelastung und ähnlichen Schäden schützen. So wird der Druck, vor allem auf Leistungsniveau, so hoch, dass die maximale Leistung höchste Priorität hat. In diesen Situationen entstehen Machtverhältnisse, die das Wahrnehmungsvermögen der jungen Sportlerinnen und Sportler trüben können. Es fällt ihnen schwer, sexualisierte Gewalt zu erkennen, beziehungsweise ihr entgegen zu wirken. „Wenn ich das Kind, bis es Zwölf ist, systematisch dazu zwingen, dass es mich als Trainer akzeptiert, dann kann das Kind nicht mehr unterscheiden, ob es falsch oder richtig ist, wenn es der Trainer an verschiedenen Körperstellen berührt“, erklärt Christian. Der ehemalige Turner leitet Fortbildungen für angehende Trainer. Als Multiplikator ist er Experte auf dem Gebiet „Kindeswohlgefährdung“ und weiß um das Risiko in den Vereinen. Er warnt: „Wenn ein Kind, das sechs bis acht Jahre alt ist, fünf bis sechs Mal die Woche mehrere Stunden trainiert und dort auch auf Autorität und Gehorsam gedrillt wird, dann ist das gefährlich für die Persönlichkeitsentwicklung“.

Viele wollen das Problem nicht wahrhaben. Bernd K.* ist Vater zweier Töchter. Die Kleine ist zehn Jahre alt und begeisterte Turnerin. Auf Nachfrage erklärte er, dass das Thema sexualisierte Gewalt in seinem Umfeld noch nie zur Sprache kam. Er meint: „Man zählt da auf ein funktionierendes Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind. Wenn das funktioniert, dann bemerkt man auch erste Anzeichen“. Und wenn die Hilfestellung mal zupackt? K.: „Man muss den Körper unterstützen! Ich habe nie den Eindruck gehabt, dass es nötig wäre, sich darüber Gedanken zu machen.“

Der DOSB und die dsj arbeiten bundesweit an der Sensibilisierung für dieses Thema und schaffen darüber hinaus ein Netzwerk aus Anlaufstellen für betroffene Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Anliegen der Verbände ist es, Sportlerinnen und Sportler aller Altersklassen vor Grenzverletzungen zu schützen und in Kooperation mit Fachstellen gegen sexuellen Missbrauch Betroffenen Unterstützung zu vermitteln.

Im Rahmen der Initiative „Trau dich!“ entwickelte das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zusammen mit der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ein interaktives Online-Spiel, bei dem acht- bis zwölfjährige Kinder über sexuellen Missbrauch und sexuelle Selbstbestimmung über den eigenen Körper aufgeklärt werden. Hierbei schlüpfen die Kinder vor dem Monitor in die interaktiven Figuren Lina und Leon. In vier kleinen Geschichten haben andere Kinder Übergriffe von ihnen nahestehenden Personen erfahren. Aufgabe der Kinder ist es, den Kleinen Tipps zu geben, wie sie sich richtig verhalten.

DOSB und dsj stellen den Vereinen einen Ehrenkodex als Selbstverpflichtung zur Verfügung. Er dient dazu, ein „sportartübergreifendes, bundesweit einsetzbares Instrument vorzulegen, das verschiedene Bereiche im Kontext des Persönlichkeitsschutzes abdeckt und insbesondere den Kinder- und Jugendschutz stärken soll.“ Vor allem soll der Kodex ein Signal des jeweiligen Vereins gegenüber potenziellen Täterinnen und Tätern sein. Die Verordnung eines konkreten Reglements hingegen ist sowohl dem DOSB als auch der dsj nicht möglich, da im organisierten Sport alle Vereine autonom sind. Letztendlich liegt es in der Verantwortung der Vereine, eigene Regeln aufzustellen und für deren Einhaltung zu sorgen. „Das ist auch gut, denn Prävention bedeutet, nicht einfach nur irgendwelche Regeln durchzusetzen und ohne darüber nachzudenken, sondern hat etwas mit der Veränderung der Kultur zu tun“, sagt Elena Lamby. „Kulturveränderung“ meint eine Veränderung hin zu mehr Aufmerksamkeit im Bereich sexualisierter Gewalt. Es muss klar sein, dass es wichtig ist, hin zu schauen. Um das zu erreichen, müssen sich die involvierten Organisationen gegenseitig unterstützen. Das sieht auch Lamby: „Sportvereine sind keine Experten für das Thema und können nur im Rahmen ihrer Möglichkeiten agieren. Sie brauchen die Unterstützung regionaler Kinderschutzdienste, Organisationen und Jugendämter, um Präventionsmaßnahmen umzusetzen und mit Fällen von sexualisierter Gewalt richtig umgehen zu können“.

„Man zählt da auf ein funktionierendes Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Kind.“

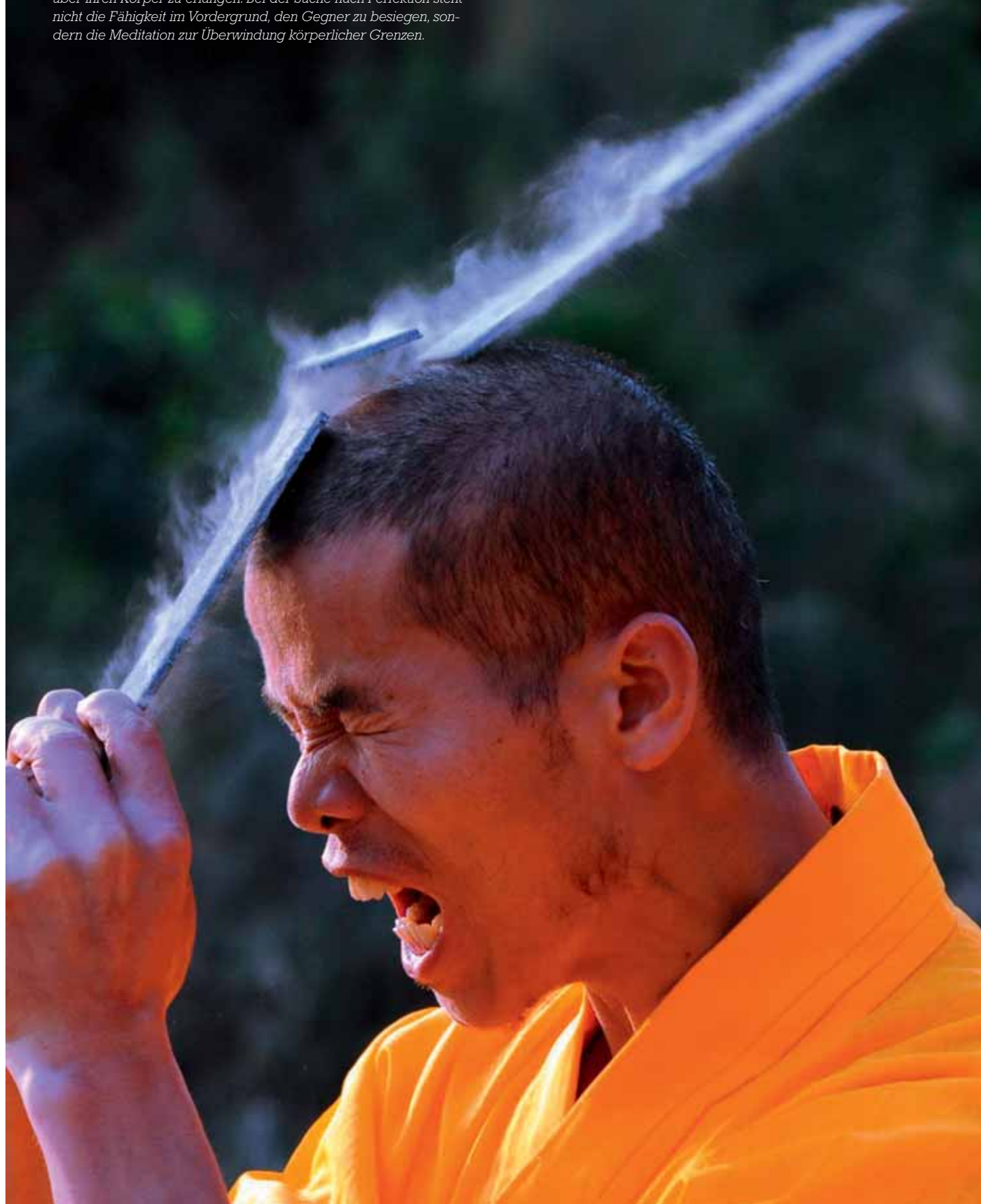
Und dann gibt es da noch die Täter, die Pädophilen, die Bösewichte. Diejenigen, die Kinder in Gefahr bringen. Gesellschaftliche Stigmatisierungen machen es Pädophilen schwer, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden. Doch nicht jeder Pädophile wird zum Täter und bei weitem nicht jede Tat sexuellen Kindesmissbrauchs wird von Pädophilen begangen. Entgegen der verbreiteten Annahme, alle Pädophilen seien Kinderschänder, ist eine diagnostizierte Pädophilie keine Begründung für einen Tatvorwurf. 2005 wurde in Berlin ein Präventionsnetzwerk gegründet, um pädophilen oder auch hebephilen Menschen eine kostenfreie Therapie zu ermöglichen. Ziel ist es, den Patienten den Umgang mit der jeweiligen Neigung zu lehren und dadurch körperliche Übergriffe oder den Konsum von Missbrauchsabbildungen zu verhindern. Inzwischen gibt es in zehn deutschen Städten Anlaufstellen dieses Projekts und die Zahlen bestätigen, dass der Bedarf groß ist. Allein in Berlin haben sich mehr als 2.000 Männer und Frauen gemeldet.

Die Tatsache, dass 90 Prozent derer, die sexuellen Missbrauch begangen oder Missbrauchsabbildungen konsumiert haben, unentdeckt im Dunkelfeld lebten, bestärkt die Notwendigkeit eines solchen Projekts. Man geht davon aus, dass die Zahl im tatsächlichen Dunkelfeld mindestens neun Mal so hoch ist. Laut Jens Wagner, für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Netzwerkes zuständig, ist eine Häufung im Sport bei den Patienten nicht auszumachen.

Christian ist inzwischen Experte auf diesem Gebiet der sexualisierten Gewalt. Als er der Turnerin an die Brust griff, hat er sich für die direkte Ansprache im Lehrgang entschieden. Für ihn war klar: „Du musst es thematisieren und dann Aufklärung betreiben.“

* Name von Redaktion geändert.

Macht über den Körper: Seit mehr als 1.500 Jahren versuchen chinesische Shaolin-Mönche durch Kung-Fu die vollständige Kontrolle über ihren Körper zu erlangen. Bei der Suche nach Perfektion steht nicht die Fähigkeit im Vordergrund, den Gegner zu besiegen, sondern die Meditation zur Überwindung körperlicher Grenzen.



Der König der Tenniswelt: Novak Djokovic dominiert seit 2011 die Tennisszene. Souverän führt der Schützling von Tennislegende Boris Becker die Weltrangliste an. Beim Publikum ist der „Djoker“ vor allem durch seine Showeinlagen und Parodien auf Kollegen beliebt.

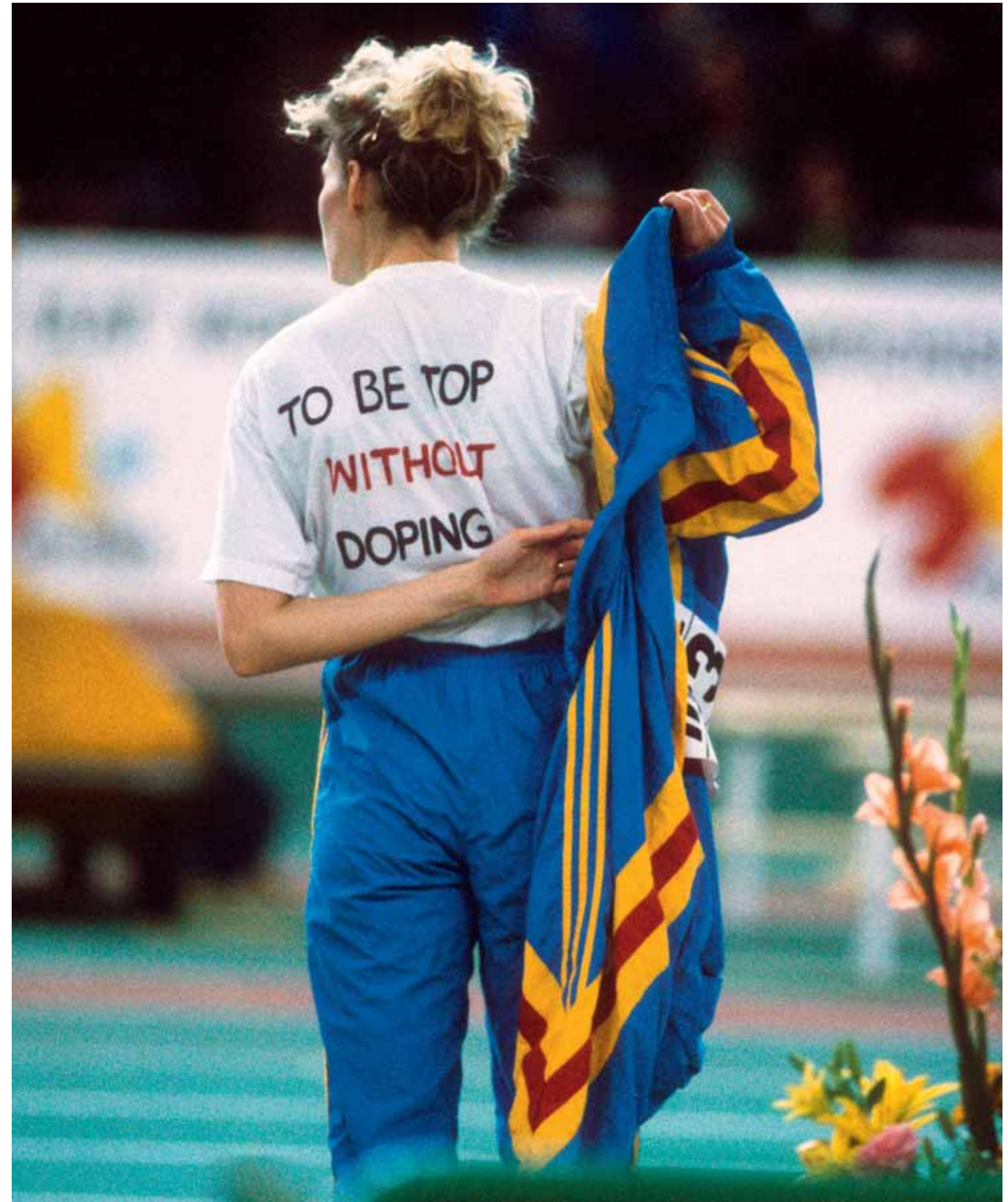


Übermacht: Sumo-Kämpfe haben in Japan eine sehr lange Tradition. Die Athleten, Sumotori genannt, genießen ein hohes Ansehen und gelten trotz ihrer beachtlichen Körperfülle als attraktiv. Da es keine Einteilung in Gewichtsklassen gibt, kommt es mitunter zu unausgeglichene Kämpfen.





Der „Bomber der Nation“: Gerd Müller war DER Stürmer seiner Generation. Mit dem Siegtreffer im WM-Finale 1974 setzte er sich die Krone auf. Mit 68 Länderspieltreffern war er mehr als 40 Jahre lang erfolgreichster Torschütze der deutschen Nationalmannschaft. Erst Miroslav Klose nahm ihm 2014 diesen Titel ab, brauchte dafür aber mehr als doppelt so viele Länderspiele.



Keine Macht den Drogen! Höher, höher, höher: Heike Meier-Henkel, die bisher einzige Hochspringerin, die innerhalb von drei Jahren Europameisterin, Weltmeisterin und Olympiasiegerin wurde, hielt für 14 Jahre den Hallenweltrekord im Hochsprung. Nach ihrem Karriereende im Jahr 2000 engagierte sie sich in der Anti-Doping-Bewegung und war bis 2005 im Vorstand der NADA.

Machtverhältnisse ändern sich: Viswanathan Anand (li.) war jahrelang die unangefochtene Nummer Eins der Schachwelt. Sechs Jahre konnte er bei Weltmeisterschaften nicht bezwungen werden. Bis er 2013 vom 22 Jahre alten Magnus Carlsen (re.) vom Thron gestoßen wurde. Dem „Wonderboy“ aus Norwegen wurde bereits im Alter von 13 Jahren der Titel des Großmeisters verliehen. 2014 konnte er den WM-Titel gegen Anand verteidigen.





Carlos Braun bei der Deutschen Yoyo-Meisterschaft 2014 in Leipzig.

DIE BEHERRSCHUNG EINES SPIELZEUGS

Carlos Braun ist Europas bester Yoyo-Spieler und wohnt in Entringen

Autor: Janek Vöhringer

Fotos: Carlos Braun

Wie von Zauberhand gelenkt, wirbelt das Yoyo durch die Luft. Die Zauberhand gehört Carlos Braun. Der 18-jährige Abiturient aus Entringen gewann bei den Yoyo-Europameisterschaften 2014 in Budapest den Titel, war drei Mal Deutscher Meister. Janek Vöhringer von der SportSirene hat ihn besucht.

Wie bist Du zum Yoyo gekommen?

Im April 2009 hat alles mit einem alten Holzoyo angefangen. Es hatte eine komplett andere Form als die Yoyos, die ich heute verwende. Im Internet bin ich zufällig auf Videos von Yoyo-Profis gestoßen, die mich sehr beeindruckt haben. Sie haben mich dazu gebracht, mich über den Sport zu informieren. Im Netz habe ich mir auch ein modernes Yoyo bestellt – eines, wie es die Profis benutzen. Es war mein Wunsch, so gut zu werden wie die Spieler in den Videos. Ich habe

mir von ihnen die Einstiegstricks abgeschaut. Mit der Zeit habe ich mich immer weiter gesteigert, eigene Tricks entwickelt und irgendwann denkt man sich alles selbst aus. Über die Jahre wird man fast von selbst immer besser.

Was sagen Eltern und Freunde zu Deiner Leidenschaft?

Die meisten Leute belächeln mein Hobby. Jeder hatte schon einmal ein Yoyo in der Hand, kann aber zunächst nichts mit der Yoyo-Profi-



Die Spezialität des Europameisters: Horizontaltricks hinter dem Rücken.

szene anfangen. Als ich mit dem Yoyo-Spielen angefangen habe, waren alle meine Freunde Feuer und Flamme. Sie haben das auch ausprobiert, aber das Yoyo nach vier Wochen wieder in den Schrank gelegt. Am Anfang ist die Frustration sehr hoch, weil wenig klappt. Man muss sich alles selbst beibringen und da es keinen direkten Ansprechpartner gibt und nur die Internetvideos helfen, dauert der Lernprozess lange. In meinem Freundeskreis bin ich der Einzige mit diesem Hobby. Meine Eltern haben mich von Anfang an unterstützt und tun das heute noch.

Hast Du neben dem Yoyo andere Hobbys?

Ich habe früher wettkampfmäßig Judo gemacht. Mit der Zeit hat das Yoyo dieses Hobby abgelöst. Am Anfang lief das Yoyo nebenher. Als ich erfolgreich wurde, ist es für mich zum Sport geworden.

Bald machst Du Abi. Ist es schwierig, Yoyo und Schulalltag zu vereinbaren?

Ich habe den Vorteil mein eigener Coach zu sein. Wenn kein Contest bevorsteht, habe ich eher eine kreative Phase. Ich überlege mir neue Tricks, sammle Ideen und mache mir Gedanken über die Musik. Vor einem Contest, etwa den Europameisterschaften, versuche ich am Tag zwei bis drei Stunden zu trainieren. Jetzt, kurz vor dem Abitur, muss das Yoyo schon ab und zu zurückstecken. Zurzeit spiele ich am Wochenende etwas mehr und dazwischen überwiegt die Schule.

Kannst Du Deine Fähigkeiten am Yoyo noch verbessern?

Ich denke schon. Bei guten Spielern, die schon seit 20 Jahren erfolgreich sind, stagniert die Weiterentwicklung der Tricks irgendwann. Bisher habe ich noch Ideen, die ich mir aufgehoben habe. Man kann

sich nur durch viel Training verbessern, denn die Tricks müssen im Optimalfall nicht nur schwer sein, sondern auch klappen. Eine richtige Steigerung des Könnens entsteht nur durch neue Ideen und kreative Einfälle.

Du hast bei Wettkämpfen immer Handschuhe an. Gehört das zu Deiner Show oder haben sie eine Funktion?

Hauptsächlich schützen die Handschuhe meine Finger, wenn ich Tricks mache, bei denen sich das Yoyo auf meiner Hand dreht. Auch an der Stelle, an der die Schnur über meinen Finger läuft, brauche ich sie als Schutz. Ich habe zwar Hornhaut an dieser Stelle und mein rechter Zeigefinger ist viel dicker als mein linker, aber mit Handschuhen habe ich weniger Reibung. Wenn die Schnur mit viel Widerstand über die Finger läuft, kann man die Bewegung lange nicht so gut einschätzen wie mit Handschuhen.

Hast Du während eines Wettkampfes mal die Kontrolle übers Yoyo verloren?

Das passiert häufig. Auf der Bühne läuft alles unglaublich schnell ab. Wenn man nur wenige Millimeter daneben greift, schlägt einem das Spielgerät schon mal ins Gesicht. Auch wenn sich in der Schnur ein Knoten bildet, kommt das Yoyo schneller zurück als normal und fliegt einem mit voller Geschwindigkeit gegen die Hand. Das kann ganz schön wehtun.

Wie bereitest Du Dich auf einen Contest vor?

Zuerst muss ich meinen Freestyle erstellen. Das bedeutet, dass ich ein paar Trickideen habe und versuche, sie auf die Musik zu timen. Somit schaffe ich mir eine Punktbasis und hangle mich mit meinen



Volle Konzentration auf den Moment, in dem alles stimmen muss.

Tricks quasi an der Musik entlang. Ich verwende meist einen von mir zusammengeschnittenen Musikmix. Dann überlege ich mir die genaue Abfolge der Tricks und die Interaktion mit dem Publikum. Wenn ich meine Tricks fehlerfrei durchspiele, sind sie so gut, dass ich die Punkte sicher bekomme. Für die EM im März 2015 habe ich damit in den Weihnachtsferien angefangen und war im Januar mit der Planung meines Programms fertig. Nun wiederhole ich den Ablauf, um eine gewisse Routine zu erreichen.

Welche Tricks kannst Du besser als die Konkurrenz?

Meine Tricks haben einen hohen Schwierigkeitsgrad, da viele hinter dem Rücken ausgeführt werden. Das hat mir von Anfang an gut gefallen. Ich habe versucht, diese Art von Tricks mit einer hohen Geschwindigkeit und verschiedenen Variationen auf der horizontalen Ebene zu kombinieren. Auch komplexe Schnurwindungen und Tricks durch die Beine und mit Sprüngen kombiniert, faszinieren mich. Was ich als Zuschauer beeindruckend fand, habe ich versucht mir beizubringen. Da es mir Spaß macht und ich Talent habe, beherrsche ich diese Tricks bislang etwas besser als meine Konkurrenz.

Was unterscheidet ein High-End-Yoyo von einem gewöhnlichen?

Wenn man ein Yoyo wie ich es verwende, aufdreht, sieht man eine Achse und ein Kugellager, wodurch es sich durchgehend weiter dreht. Die integrierten Silikonpads sorgen für eine dosierte Reibung. Bei einem herkömmlichen Holz-yoyo ist eine Holzachse eingebaut, wodurch mehr Reibung entsteht. Der größte Unterschied besteht darin, dass ein Profi-Yoyo nicht mehr zum Abwurfpunkt zurückkommt. Das liegt an der beweglichen und gelagerten Achse. Bei meinem ersten Profi-Yoyo habe ich das nicht verstanden und dachte, es wäre kaputt (lacht). Es hat eine ganze Weile gedauert, bis ich herausgefunden habe, wie es dennoch zu mir zurückkommt. Ein weiterer Unterschied ist der Preis. Ein Yoyo, wie ich es verwende, kostet 120 US-Dollar. Vor allem bei Contests brauche ich mindestens zwei als Ersatz. Es kommt oft vor, dass sich ein Knoten in die Schnur zieht und man nicht weiterspielen kann.

Was bedeutet Dir das Yoyo?

Das Yoyo-Spielen bedeutet mir unheimlich viel, nicht nur weil es mir sehr viel Spaß macht. Ich habe immer noch die Motivation, besser zu werden und den einen oder anderen Erfolg zu erzielen. Aber es gibt auch eine andere Seite, die mir in all den Jahren wichtig geworden ist. Bei den Turnieren und Veranstaltungen des Sponsors treffe

Hightech-Yoyos aus Aluminium.



Was man über Yoyo wissen sollte – Wettbewerbsregeln der Yo-Yo-Vereinigung Deutschland e.V.:

Klassen: Gespielt wird in den Leistungsklassen „Open Class“ (Anfängerklasse, Wettbewerb kann in verschiedenen Altersgruppen ausgetragen werden,

Pflichttricks werden gespielt) „Sport Class“ (Pflichttricks und Freestyle werden gespielt) und „Master Class“ (Pflichtfreestyle und Freestyle werden gespielt). Je nach Event können die Klassen nach Spielarten unterteilt sein.

Pflichttricks: Dient in der Sport Class zur Auswahl der Teilnehmer, die einen Freestyle spielen dürfen. Die entsprechenden Tricks sind bei jeder Veranstaltung vorgegeben. Gelingt der vorgegebene

Trick im ersten Versuch, werden 5 Punkte vorgeschrieben, beim zweiten Versuch 3 Punkte.

Pflichtfreestyle: Durch den Pflichtfreestyle sollen die besten Spieler für das Finale ermittelt werden. Der Pflichtfreestyle dauert 1 Minute. Die Bewertung setzt sich aus 60% Technik (z.B. saubere Ausführung der Tricks, Trickvariationen, Kombination komplexer Tricks) und 40% Show (z.B. Choreographie, Bühnenpräsenz, Interaktion mit dem Publikum) zusammen.

Freestyle: Der Freestyle dauert zwischen 2 („Sport Class“) und 3 („Master Class“) Minuten. Die Bewertung setzt sich aus 70% Technik (z.B. saubere Ausführung der Tricks, Trickvariationen, Kombination komplexer Tricks) und 30% Show (z.B. Choreographie, Bühnenpräsenz, Interaktion mit dem Publikum) zusammen. Alle Tricks werden jeweils nur einmal gewertet, Minuspunkte werden verteilt (z.B. 2 Minuspunkte für das Aufwickeln des Yoyos, 1 Minuspunkt für die schlechte Ausführung eines Tricks).



Das Ziel im Fokus: Der Pokal der Deutschen Yoyo-Meisterschaft 2014.

ich Freunde und Leute, die ich oft und gerne sehe. Das ist eine richtige Community. Ich habe auch Kontakte im Ausland. Das ist mir wichtig und ich könnte mir im Moment nicht vorstellen, aufzuhören.

Wie sieht die Yoyo-Szene in Deutschland aus? Gibt es Profis und Vereine?

In Deutschland ist die Szene eher klein. Ich schätze, es gibt höchstens ein paar hundert Spieler. Die USA, als Herkunftsland des Yoyos, und Japan haben die größten Szenen, dort gibt es auch Yoyo-Vereine. Die Japaner sind spielerisch am besten. In Europa haben Tschechien und Polen große Märkte. In Städten, in denen es viele Spieler gibt, wie Prag oder Chico (USA), gibt es Clubs und Vereine, die regelmäßige Meetings abhalten. Hier in der Nähe ist überhaupt nichts. Vereine und Teams werden von den Yoyo-Herstellern gebildet. Die suchen sich gute Spieler und sponsern sie. Ich werde von einem kleinen Yoyo-Hersteller aus Australien unterstützt. Es gibt auch größere Firmen, die viele Yoyos produzieren. Deren Spieler können davon leben, aber als Profi ist es dennoch schwer.

Wieviel Geld kann ein Profi verdienen?

Als Europameister bekommt man kein Preisgeld. Es geht auch nicht ums Geld, sondern um den Titel und das Ansehen innerhalb der Szene. Ein Weltmeister kann bis zu 500 US-Dollar gewinnen. Es gibt auch Turniere, bei denen ein höheres Preisgeld ausgeschrieben ist. Jeder Sieg kann da vierstellige Dollarsummen einbringen. Diese Turniere sind aber nur dazu da, große Spieler zu locken. Ansonsten ist Geld zweitrangig im Yoyo-Sport.

Hast Du vor unserem Interview mediale Erfahrungen gesammelt?

Vor drei Jahren hatte ich einen Auftritt im TV beim „Tigerenten Club“. Auch bei der Fernsehsendung „Fünf gegen Jauch“ durfte ich im Oktober 2014 mein Können zeigen. Während der letzten Weltmeisterschaft hat der Fernsehsender Kabel 1 eine Reportage gedreht, in der ich kurz zu sehen war. Ansonsten erhalte ich ab und zu Anfragen für Fernsehauftritte, aber eher selten. Hier im näheren Umkreis habe ich häufiger die Möglichkeit, mit meinem Hobby etwas Geld zu verdienen. Demnächst habe ich einen Auftritt in einer psychiatrischen Klinik. Ich hatte auch schon Auftritte in kleineren Läden, die ihr Jubiläum gefeiert haben.

Was machst Du nach dem Abitur?

Ich habe ein Praktikum bei der Staatsanwaltschaft gemacht, was mir gefallen hat. Auch die Bearbeitung von Videos am PC macht mir Spaß. Ich könnte mir daher gut vorstellen, Jura zu studieren oder einen Studiengang zu belegen, der sich mit Filmbearbeitung beschäftigt. Einen festen Plan habe ich nicht. Ich konzentriere mich jetzt erst einmal aufs Yoyo-Spielen. Nach dem Abitur kann ich mir Gedanken über meine berufliche Zukunft machen.

Gibt es sportliche Pläne für 2015?

Zunächst konzentriere ich mich auf mein Abitur. Danach möchte ich nach Tokio zur Weltmeisterschaft. Die Zeit nach dem Abitur möchte ich dafür nutzen, so viel wie möglich zu trainieren und mich nochmal voll aufs Yoyo zu konzentrieren. Früher wollte ich nur Deutscher Meister werden, danach Europameister. Jetzt habe ich mir als Ziel gesetzt, irgendwann Weltmeister zu werden. Als Europäer hat man es in Japan schwer, da sich das Bewertungssystem vom europäischen unterscheidet. Aber ich freue mich auf die Herausforderung.



DFB-Präsident Wolfgang Niersbach übergibt die Meisterschaftsschale 2013 an den Blindenfußball-Bundesligisten MTV Stuttgart.

Ein geMACHTer Mann Autor: Sebastian Kohler Fotos: imago

Mulgheta Russoms Geschichte sollte nur ein Mosaikstein in der erfolgreichen Integration von Immigranten in der deutschen Gesellschaft sein. Dann beendete ein Unfall beinahe das Leben des jungen Mannes und raubte ihm die Fähigkeit zu sehen. Heute ist er Nationalspieler im Blindenfußball.

Der berühmteste Sohn Stuttgart-Botnangs ist der ehemalige Kapitän und Trainer der deutschen Fußball-Nationalmannschaft, Jürgen Klinsmann. Die elterliche Bäckerei, in der der Weltmeister von 1990 eine Ausbildung zum Bäckermeister bereits absolvierte, bevor sein Stern beim VfB Stuttgart aufging, existiert nach wie vor. Was kaum jemand weiß: Botnang, im beschaulichen Westen der Stadt gelegen, beherbergt einen weiteren Nationalmannschaftskapitän. Sein Name: Mulgheta Russom. Der Sohn einer eritreanischen Einwandererfamilie, seines Zeichens fünfmaliger deutscher Meister, hat ein Handicap. Mulgheta ist blind.

Blindenfußball ist weitgehend unbekannt. Mulgheta Russom möchte dem jungen Sport helfen, sich zu entwickeln und bekannt zu werden. Der 36-jährige Allrounder erlangte bereits zahllose Meriten, führte die Nationalmannschaft bei der Blinden-Weltmeisterschaft in Tokio im vergangenen November als Kapitän auf das Feld. Seinen ehrgeizigen Ambitionen machten jedoch gesundheitliche Defizite zunichte. Mit einer Leistenverletzung schleppte er sich durch das Turnier und brachte nach dem verlorenen Viertelfinale gegen den späteren Weltmeister Brasilien statt einer weiteren Trophäe langwierige Adduktorenprobleme mit nach Hause. Doch Mitleid, darauf beharrt Mulgheta, ist hier fehl am Platz. Er gibt sich als Kämpfernatur, stolz und störrisch zugleich. Der einstige Hobbyboxer spielte bei der TSG Tübingen, arbeitete in einem Modehaus und zählt Musik zu seinen Leidenschaften. Er ging gern und lange aus, feierte mit seinen Freunden und macht die Nacht zum Tag. Als er sich am Morgen des 3. Oktober 1998, nach einer intensiven Partynacht, von seinen Freunden verabschiedete, rechnete niemand damit, dass er dem Tod nur knapp entgehen würde.

Am Tag der deutschen Einheit 1998 verunglückte der damals 20-jährige schwer, sein Auto kam von der Straße ab, prallte mit hoher Geschwindigkeit gegen einen Baum und ging in Flammen auf. Er wurde aus dem Auto geschleudert, heraneilende Fabrikarbeiter entdeckten ihn und riefen den Notarzt. Mulgheta wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in die Tübinger Universitäts-Klinik eingeliefert. Mehrere Stunden dauerte die Not-Operation, gleich dreimal setzte sein Herz aus, woraufhin ihn die Ärzte jeweils reanimierten. Durch weitere Operationen rekonstruierten die Mediziner sein zerschmettertes Gesicht, Metallplatten und Schrauben fixierten die Knochenrümmer. Es folgten drei Monate künstliches Koma. Als er erwachte, erreichte ihn die nächste Hiobsbotschaft: Ein fiebriger Infekt kostete ihn sein Augenlicht.

Mulgheta, der sich selbst als lebensfroh und sportverrückt bezeichnet, stand nun vor dem Scherbenhaufen, der von seinem Leben übriggeblieben war. Trotz Schmerzen, dem Verlust des Augenlichts, multiplen Frakturen und dem mehrfach kurzzeitig eingetretenen Herztod, wollte sich Mulgheta nie vom Leben „da draußen“ abwenden. Noch im Krankenhaus entwickelte er einen rastlosen Tatendrang, der ihn seitdem zu Erstaunlichem antreibt. Nicht nur die schweren Verletzungen zwangen die Ärzte, Mulgheta ins künstliche Koma zu versetzen, „ich war so unruhig, dass sie Angst hatten, dass ich mich selbst verletzen könnte.“ Willenskraft, Lebenslust, Ehrgeiz und Enthusiasmus sind ihm nie abhanden gekommen. Er wusste von nun an das Leben in einem anderen Licht zu betrachten. Ganz ohne Augenlicht.

Die enge Dreizimmer-Wohnung versprüht den Charme von kleinbürgerlichem Pragmatismus. Ein afrikanisches Wandgemälde – ein



Mulgheta Russom bei seiner Arbeit im Fitnessstudio des MTV Stuttgart.

sames Indiz für die afrikanische Herkunft – ziert das knapp bemessene Wohnzimmer, ein feudales Sofa lädt zum Verkriechen vor regnerischen Tagen ein. Zahlreiche Trophäen und Medaillen stehen in der Schrankwand, die teilweise als Ballschrank zweckentfremdet wird. Vom Couchtisch lächelt dem Besucher der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff auf einem Foto entgegen. Das Bild wurde bei der Siegerehrung zur deutschen Meisterschaft geschossen und reiht sich nahtlos in das von Trophäen und Medaillen geprägte Ambiente ein.

Mulgheta hat es sich hier gemütlich gemacht, er trinkt seinen Kaffee und redet darüber, wie er nach dem Unfall wieder Herr über sein Leben werden wollte. Über 1,85 m misst er, seine breiten Schultern zeichnen sich unter dem Adidas-Sportanzug ab. Kraftvoll und aufrecht sitzt er auf dem Sofa und erzählt gestenreich über seine Erfahrungen, sein Leben, seine Ziele und die Dinge, die er anderen Menschen gerne mitgeben würde. Er spricht mit Nachdruck und denkt gründlich über seine Worte nach. „Ich bin natürlich stolz darauf ein Pionier zu sein und den Menschen Mut zu machen, die meine Behinderung teilen“, erklärt er.

Seine Rolle als Aushängeschild des Blindenfußballs im Land des „normalen“ Fußball-Weltmeisters begrenzt sich dabei nicht nur auf den Rasen. Mulghetas Rastlosigkeit äußerte sich nach seiner Wiedergenesung in der ständigen Suche, sich neu zu beweisen. „Neue Herausforderungen finden und diese zu meistern, das ist ein Teil meines Lebens“, so der gebürtige Eritreer. Zunächst reagierte er sich bei Konditionssportarten ab, probierte sich in der Leichtathletik und schwang sich aufs Fahrrad. Die Gier nach Abenteuern und Erlebnissen endete schließlich in einer Tandem-Tour mit einem Bekannten von Berlin bis nach London. „Ich mache eben keine halben Sachen.“ Und es klingt aus seinem Mund nicht wie eine Phrase, seine Mimik offenbart die Entschlossenheit, mit der er die Dinge im Leben angeht. Dennoch war der Einzelsport nie genug für ihn, er wollte Verantwortung übernehmen, seine Stärken für andere einbringen. In dieser Rolle sollte er sich erst richtig entfalten. Und so kam es, dass sich eines Tages der Trainer der Stuttgarter Blindenfußballmannschaft bei Mulgheta meldete, um ihn für sein Team zu akquirieren. „Als der Herr Pfisterer zum ersten Mal angerufen hat, dachte ich: der verarscht mich doch“, gibt Mulgheta offen zu. Der Gedanke, blind Fußball spielen zu können, klang einfach zu abwegig. Es benötigte einen zweiten Anruf des Coachs, um Mulgheta von einem Probetraining zu überzeugen. Schnell konnte er sich für den Sport begeistern. Zehn Jahre, nachdem seine erste Laufbahn im Fußball als Bezirks-

„Ich versuche den Menschen um mich herum zu helfen.“

liga-Kicker an einem Baum neben der Landstraße zu Ende ging, gewann er mit dem MTV Stuttgart seine erste deutsche Meisterschaft im Blindenfußball. Zeugnis seiner individuellen Stärke war zudem seine Ernennung zum Defensivspieler des Jahres und die baldige Einberufung in die Nationalmannschaft. Schnell stieg er zum Kapitän und Wortführer auf. Schlüssel zum Erfolg und Basis seines Aufstiegs war stets ein eiserner Wille und das Verlangen nach Erfolgen. Ein weiterer Meilenstein auf Mulghetas Weg, eine selbstständige und selbstbestimmte Existenz aufzubauen, folgte, als der Geschäftsführer des Vereins ihm eine Stelle im vereinseigenen Fitness-

Studio anbot. Mulgheta frequentierte das Fitness-Studio so regelmäßig, dass er selbst zum Fitness-Trainer wurde. Eine Ausbildung mit anschließender Weiterbeschäftigung war ein weiterer Schritt, sich mit Hilfe des Sports die Macht über das eigene Leben zurückzuerlangen.

Der schweren Zäsur am Tag der deutschen Einheit vor sechzehn Jahren folgte nicht nur der Aufstieg zum Modellathlet und Vorzeigefußballer der Blinden-Nationalmannschaft. Auch seine Einstellung veränderte sich. „Heute bin ich nachdenklicher, einfühlsamer. Ich versuche den Menschen um mich herum zu helfen.“ Nicht nur seine verbliebenen Sinne wie Gehör, Geruch und sein innerer Kompass wurden mit der Zeit sensibler. Es mache ihm Spaß, anderen zu helfen, sich in deren Lage zu versetzen. Auf Ego-Trips hat der Teamplayer Russom keine Lust, stattdessen bemüht er sich darum, die Probleme der anderen anzupacken. Er selbst hat laut eigener Aussage keine Probleme, „wo andere Menschen ein Problem sehen, suche ich

schon nach der Lösung!“ Hindernisse und Schwierigkeiten begreift der selbstsichere Stuttgarter als Herausforderungen. „Augen zu und durch!“ so seine Parole. Ein schelmisches Grinsen kann er dabei nicht unterdrücken. Eine Ahnung von Überlegenheit gegenüber seinen sehenden Mitmenschen nimmt er auch gerne als positive Erfahrung mit. Im Nebenjob kellnert er in einem Dunkel-Restaurant. Hier erweist sich sein Handicap als Vorteil, die Vertrautheit mit dem visuellen Nichts ist eine Selbstverständlichkeit in seiner Welt. Für die Gäste bedeutet es Einblick in ein vollkommen fremdes Szenario zu erhalten. Ab und an bekommt er dabei gut gemeinte Solidaritätsbekundungen seitens der Gäste, die er nicht ganz nachvollziehen kann. „Wenn etwa ein Gast sagt: Jetzt weiß ich, wie es sich anfühlt blind zu sein, kann ich nur den Kopf schütteln“, so Mulgheta. Doch der Gast ist König und so übt er sich für gewöhnlich in Diplomatie. Das Kopfschütteln kann sowieso niemand sehen.

Seit 2009 spielt Mulgheta Russom in der deutschen Blindenfußball-Nationalmannschaft.



Täglich beweist er Rückgrat beim Ausgleich seiner mangelnden Sehfähigkeit. In seiner Lage ist es unentbehrlich, sich vorab zu informieren. Hat er einen Termin, prägt er sich Adresse und Anfahrt detailliert ein, sein Orientierungsvermögen stützt sich nicht nur auf seinen inneren Kompass. Auch beruflich steht bei ihm das Rückgrat im Vordergrund, Spezialgebiet des Physiotherapeuten sind nämlich der Rücken und der Nackenbereich. Es ist nur schwer zu übersehen, dass Mulgheta in jeder Hinsicht Wert legt auf eine aufrechte Haltung, physisch, wie psychisch.

Im August steht nun die Europameisterschaft im Blindenfußball an. Deutschland trifft dabei unter anderem auf Gastgeber England und Italien. Mulgheta spricht selbstbewusst von den Chancen und Erwartungen, er ist sich sicher: „Wenn alle fit sind, ist der Titel natürlich möglich!“ Käme es zur Finalteilnahme in Herford, dürfte die Mann-

schaft schon vorzeitig das Ticket für die Paralympics in Rio 2016 lösen, ein Event mit Strahlkraft und Ziel für jeden Sportler mit Behinderung.

Noch heute ist Mulgheta ein enthusiastischer Partygänger, Zurückhaltung ist nie sein Ding gewesen. Mit einem großen Freundeskreis und einer gesunden Portion Lebenslust genießt er sein Leben. Vor seinem Unfall spielte Alkohol keine Rolle, der Sport war und ist seine Droge. Er ist nicht schnöder Zeitvertreib, für ihn ist der Sport ein Mittel zum Ausdruck seiner Gefühle, eine Leidenschaft und sein Vehikel zurück in die Mitte des Lebens, dem er von einer Fügung des Schicksals einst entrissen wurde. Der Unfall nahm ihm sein Augenlicht, sein Leben jedoch, das kann ihm niemand nehmen.

Was würdest DU ändern?

Sport hat in unserer Gesellschaft an Bedeutung gewonnen. Neue Fitnessstudios eröffnen und freuen sich über einen wachsenden Kundenkreis. Bewegung und gesundheitsbewusstes Denken sind angesagt. Modisch erhält Sport Einzug in die Kleiderschränke – Sportschuhe, Laufhosen und Funktionsshirts sind ausgefärbte Outfits. Berufssportler sind Vorbilder und Nationalhelden, denen Millionen Menschen gebannt in den Medien folgen. Sportveranstaltungen werden zur Bühne für Persönlichkeiten der Politik und Wirtschaft, denn das Medieninteresse ist hoch. Sport ist ein riesiges Netzwerk verschiedener Akteure und nimmt Einfluss auf alle Teilbereiche des Lebens. Aber es gibt auch eine Kehrseite: Unverständliche Regeländerungen, Wettbetrug, Doping und Korruption in Sportorganisationen. Oft sind wir nicht damit einverstanden, was die Großen und Mächtigen im Sport entscheiden. Deshalb fragte die SportSirene Tübinger Sportstudierende, welche Veränderungen sie im deutschen Sport vornehmen würden, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten.

Autorinnen: Rike Held und Juliane Zylka
Fotos: Rike Held und Juliane Zylka



Steffan Vogler und Jakob Siebler

Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Gesundheitsförderung, 1. Semester

Wir würden mehr Sport in der Schule einführen. Sei es die Einbindung von Vereinsaktivitäten in die Schule oder Sport in der Schule selbst. Ähnlich, wie dies im amerikanischen Bildungssystem ist. Ziel sollte es sein, den Fokus mehr auf Sport als auf Vokabellernen zu legen.

Rebecca Conzelmann und Lena Becher

Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Sportpublizistik, 1. Semester

Wir würden dafür sorgen, dass alle Sportarten finanziell die gleiche Unterstützung bekommen. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen: Bei der Freestyle-WM in Österreich musste sich die deutsche Nationalmannschaft komplett selbst finanzieren und auf Eigeninitiative teilnehmen.

Lara Jung

Lehramt Sportwissenschaft, 3. Semester

Ich würde verändern, dass man im Sport ohne Dopingkontrollen auskommt. Dass alle fair sind und Dopingkontrollen überflüssig sind. Außerdem würde ich dafür sorgen, dass Lacrosse in Deutschland populärer wird als es momentan ist.

Felix Finger

Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Gesundheitsförderung, 5. Semester

Ich würde versuchen, Randsportarten mehr in den Fokus der Berichterstattung zu rücken und dabei den Fußballanteil stark reduzieren.

Tobias Claus

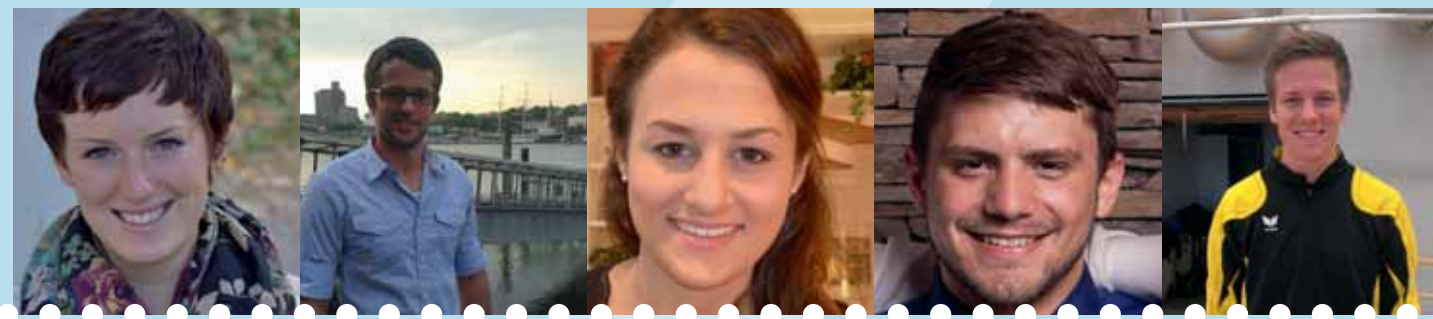
Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Gesundheitsförderung, 3. Semester

Ich würde Manipulationen im Sport härter bestrafen, z.B. Spielmanipulationen, Doping oder Korruption. Gleichzeitig könnte man noch die Fifa abschaffen.

Nina Leister

Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Sportmanagement, 5. Semester

Ich würde dafür sorgen, dass Athleten die Chance haben, von ihrem Sport leben zu können. Mir wäre es wichtig, als Land Maßstäbe zu setzen und anderen mit gutem Beispiel voran zu gehen. Jeder Athlet, der Chancen auf Erfolg hat, Zeit und Herzblut investiert, Entbehrungen in Kauf nimmt und dabei seine Gesundheit aufs Spiel setzt, sollte dies als Vollzeitarbeit vergütet bekommen. Vom Sport leben können die meisten Sportler nicht und das würde ich gerne ändern.



Julian Böhm

Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Gesundheitsförderung, 7. Semester

Ich würde mit meinem Einfluss dafür sorgen, dass Werte wieder in den Vordergrund rücken. Dazu müsste im Hinblick auf kommende Weltmeisterschaften Druck auf die internationalen Sportdachverbände wie die Fifa ausgeübt werden. Russland und Katar stehen Brasilien in puncto Menschenrechtsverletzungen, Politisierung des Sports und wirtschaftlichen Interessen in nichts nach. Wegen nationalen Ungleichheiten muss der deutsche Leistungssport professionalisiert werden. Dazu müssen Fördergelder umverteilt und Nachwuchsprogramme aufgebaut werden, um Sportlern aller Sportarten ähnliche Chancen zu geben. Ich würde mich jedoch auch dem Breiten- und Freizeitsport widmen. Dort sind die Werte des Sports effektiver und flächendeckender umzusetzen, da der wirtschaftliche Nutzen meist nebensächlich ist.

Jenny Schmid

Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Sportmanagement, 3. Semester

Wenn ich Macht im deutschen Sport hätte, würde ich die überzogenen Gehälter der Fußballprofis kürzen und dafür sorgen, dass alle Sportler finanziell gleich behandelt werden. Bei einem Vergleich der Gehälter verschiedener Sportarten hat man den Eindruck, als sei Fußball mehr wert als andere Sportarten.

Simon Fischer

Lehramt Sportwissenschaft, 3. Semester

Ich würde dafür sorgen, dass der verpflichtende Sportunterricht in allen Schularten und Klassenstufen mindestens verdoppelt wird. Leider ist der Schulsport für viele Kinder inzwischen die einzige Möglichkeit, sich richtig zu bewegen. Der Fokus im Sportunterricht sollte nicht auf Noten oder technisch perfekter Ausführung von Disziplinen liegen, sondern Kindern Spaß an der Bewegung vermitteln. So müsste es möglich sein, mehr Kinder dazu zu bringen, aus eigener Motivation Sport zu treiben, was positive Auswirkungen auf den gesamten Sport in Deutschland hätte.

Benjamin Klett

Bachelor Sportwissenschaft mit dem Profil Sportpublizistik, 7. Semester

Wenn ich im deutschen Sport die Macht hätte, würde ich mich für faire Gehälter im Spitzensport einsetzen. Ich finde es skandalös, wie viel ein deutscher Fußballprofi verdient – und ich das dann mit einem Spitzensportler in der Leichtathletik vergleiche.



Die Fan-Karawane Commando Cannstatt auf dem Weg ins Stadion.

Der 12. Mann

Autor: Fabian Möbius | **Fotos:** imago

Es ist eine besondere Beziehung zwischen Fußball-Fans und ihren Vereinen. Vor allem in Zeiten eines drohenden Abstiegs melden sich Fans zu Wort und lassen ihren Einfluss spielen. So auch beim VfB Stuttgart.

Es war der 18. September 2014, als die Stuttgarter Ultra-Gruppierung „Commando Cannstatt“ auf ihrer Homepage einen offenen Brief veröffentlichte, in dem sie mit dem ehemaligen Sportvorstand Fredi Bobic und VfB-Präsident Bernd Wahler abrechneten. Von Inkompetenz, fehlendem Verantwortungsbewusstsein und fehlender Identifikation mit dem Klub war die Rede. „Das Vertrauen in die handelnden Personen ist gänzlich verschwunden“, so die Ultras. Schuld an der schlechten Mannschaftsleistung sei nicht der Trainer Armin Veh, sondern Manager Fredi Bobic. Der VfB Stuttgart, zu diesem Zeitpunkt auf dem vorletzten Tabellenplatz der Bundesliga, reagierte: Vor der Partie bei Borussia Dortmund am 24. September wurde Bobic entlassen.

Vor allem Ultra-Fangruppen von Traditionsclubs wie dem VfB Stuttgart sehen ihre Vereine als Kulturgut, das es gegen die zunehmende Kommerzialisierung des Fußballs, aber auch gegen Inkompetenz oder Fehler der aktuell handelnden Verantwortlichen zu schützen gilt. Durch Choreographien, Fangesänge, Spruchbänder, Symbole und Pyrotechnik wird eine Identifikation mit dem Verein zelebriert und gemeinschaftliche Leidenschaft gezeigt. Da Ultra-Gruppen eine attraktive jugendlich geprägte Subkultur darstellen, haben sie vor allem auf Jugendliche eine große Anziehungskraft. „Ein Motiv des Beitritts ist sicherlich der Ausbruch aus dem Alltag und das Loslösen von Autoritäten. Es ist das Befreien von Kontexten, in denen man vorgeschrieben bekommt, was man zu tun hat“, erklärt Jonas Gabler, Diplom-Politologe von der Universität Hannover. Ein weiterer Grund für den Beitritt in eine Ultra-Gruppe ist die Solidargemeinschaft, in der man Zugehörigkeitsgefühl entwickelt und Anerkennung in der Gruppe erfährt. Dass diese Fans einen Einfluss auf den Verein und die Spieler nehmen möchten und auch haben, ist eine Folge davon. Fans fühlen sich als wichtiger Teil des Vereins, sie möchten aktiv eingreifen und mitsprechen.

Aus diesem Grund gibt es in jedem Verein einen Fanausschuss, in dem Anhänger ihre Meinung äußern können und bei wichtigen Entscheidungen ein Mitspracherecht haben. Gabler spricht sich für ein Mitspracherecht der Fans im Verein aus. „Sie haben schließlich ein hohes Interesse am Klub. Der Verein gibt den Fans Verantwortung und fördert so eine hohe emotionale Bindung, die einer Entfremdung entgegenwirkt“. Gabler sieht das Mitwirken der Fans im Verein nicht nur aus sportlicher Sicht, sondern nennt auch betriebswirtschaftliche

Gründe bei der Vermarktung von Klubs. „Die Vereine verkaufen nicht nur das Sportprodukt, sondern auch ein Gefühl, ein Image. Genau für dieses sind die Emotionalisierung und das Mitwirken der Fans ausschlaggebend. Die Fans geben dem Verein ein Herz.“ Ein Problem tritt dann auf, wenn sie andere Ziele oder Wünsche haben als der Verein. Dann kommt der Fanbeauftragte ins Spiel, den es in jedem Verein in den höheren Spielklassen gibt. Er soll zwischen den Interessen der Fans und des Vereins vermitteln. Er ist der Ansprechpartner für Fans vor, während und nach dem Spiel und fungiert als „Sprachrohr“ zwischen Vorstand und Fans.

Christian Schmidt ist seit 2010 Leiter der Fanbeauftragten beim VfB Stuttgart. Die 390 Fanclubs des VfB Stuttgart mit etwa 16.500 Mitgliedern werden in vier Regionen aufgeteilt. Von diesen Fanclubs aus Stuttgart, Esslingen, Heilbronn und Oberschwaben wird bei der Regionalversammlung der Regionalvertreter gewählt, der im Fan-Ausschuss für den Fanclub spricht. Des Weiteren befinden sich im Fanausschuss Vertreter für Rollstuhlfahrer, eine Vertreterin der Frauen („OFC Stuttgarter Mädle“) und ein Vertreter von Minderheiten, der dem Schwul-Lesbischen Fanclub „OFC Stuttgart Junxx“ angehört. Vertreter der Ultras – „Commando Cannstatt“ und „Schwabensturm '02“ – komplettieren den Fanausschuss. „Commando Cannstatt“ ist die größte Ultra-Gruppe in der Fangemeinde des schwäbischen Traditionsvereins. Seit ihrem Gründungsjahr 1997 wächst die Zahl der Mitglieder kontinuierlich, sie wird momentan auf rund 1.100 Personen geschätzt. „Schwabensturm '02 Stuttgart“ wurde in der Saison 2001/2002 gegründet und umfasst circa 150 Mitglieder.

Die Zusammensetzung des Fanausschusses ist beim VfB gezielt so gewählt, damit unterschiedliche Meinungen der Fangruppierungen schnell aus der Welt geschafft werden können. „Allein die Tatsache, dass sie sich untereinander kennen, mindert viele negative Auswirkungen. Es darf im Fanbereich und allgemein im Fußball keine politische Richtung geben“, erklärt Schmidt. Den Einfluss der Fans auf den Verein kann Schmidt schwer einschätzen. Dass eine ähnliche Aktion wie in Karlsruhe, als die Spieler des 1. FC Nürnberg noch auf dem Platz ihre Trikots ausziehen und den Fans überlassen mussten, auch durch Stuttgarter Fans durchgeführt werden könnte, kann sich Christian Schmidt nicht vorstellen. „Im Fanausschuss haben wir über die Situation der Nürnberger in Karlsruhe gesprochen und hatten kein Verständnis für das, was dort passiert ist. Jedoch kenne ich die



Stuttgarter VfB-Fans machen in der Cannstatter Kurve Stimmung.

Umstände nicht, die zu dieser Aktion geführt haben.“ Für ihn ist hingegen „das Zuwenden des Rückens der Fans zu den Spieler“ legitim, da die Fans das Recht haben, ihren Unmut und ihre Unzufriedenheit zu zeigen. Ganz wichtig sei der Kontakt zu jeder einzelnen Fangruppe, um extremen Aktionen vorzubeugen. „Es ist ein bisschen wie Beziehungsarbeit“, sagt Schmidt und schmunzelt.

Es ist nicht einfach für Verein und Fans, passende Lösungen bei Meinungsverschiedenheiten zu finden, um beide Parteien zufrieden zu stellen. Letztlich muss der VfB unter den verschiedensten Gesichtspunkten abwägen und dann entscheiden, was das Beste für den Verein ist. Die neu errichteten Oberränge im Stadion sind ein gutes Beispiel für ein Problem zwischen Vereins- und Faninteressen. Nachdem feststand, dass der VfB einen neuen Oberrang im Stadion errichtet, war für die Fans klar, dass dies neuen Platz für ihre Zaunfahnen bringen würde. Jedoch wurde der Oberrang nach der Fertigstellung von einem Sponsor gekauft und der Platz für die Zaunfahnen ging vermeintlich verloren. Nach Gesprächen mit den Vertretern der Fangruppen und dem Sponsor gab es eine Lösung: Der Sponsor behielt den Oberrang und gab den Fans trotzdem Platz, um ihre Zaunfahnen aufzuhängen. Somit hat der Verein Geld vom Sponsor, die Fans Platz für ihre Fahnen und der Sponsor Anerkennung von den Anhängern, „was keineswegs zu unterschätzen ist“, so Schmidt.

Dass es nicht immer Ideallösungen gibt, ist allen Verantwortlichen klar. Die nächste große Hürde beim VfB Stuttgart ist die geplante Aus-

gliederung der Profi-Abteilung in eine Kapitalgesellschaft. Während einige Mannschaften der Bundesliga bereits eine GmbH & Co.KG&A (Borussia Dortmund), GmbH (Bayer Leverkusen) oder AG (FC Bayern München) gegründet haben, sind beim VfB Stuttgart wie auch in Schalke, Paderborn, Mainz und Freiburg der Profi-Bereich noch im Gesamtverein integriert. Doch nun ist auch beim VfB eine Umwandlung geplant. 80 Millionen Euro versprechen sich die Verantwortlichen davon. Um dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen, benötigt der VfB-Vorstand nicht nur Investoren, sondern auch die Stimmen der Mitglieder. Denn die Mitgliederversammlung muss mit einer 3/4-Mehrheit über dieses Thema entscheiden. Doch ein Großteil der Mitglieder ist in Fangruppen organisiert. Seit sich der VfB Stuttgart im Abstiegskampf befindet, scheint eine ursprünglich im Frühjahr 2015 angedachte Mitgliederentscheidung in weite Ferne gerückt zu sein. Zu groß ist die Vertrauenskrise gegenüber den Vereinsverantwortlichen, als dass ein Abstimmungssieg prognostiziert werden könnte.

Dass ein aktives Eingreifen von Fans nicht immer Machtdemonstrationen bedeuten muss, beweist die Reaktion einiger Ultras von „Commando Cannstatt“ nach der Niederlage gegen Borussia Dortmund am 20. Februar 2015. Sie trösteten den 18-jährigen Abwehrspieler Timo Baumgartl, der nach einem Patzer das spielentscheidende 1:3 verschuldete und bewiesen damit eine bemerkenswerte Solidarität mit dem Verein und den Spielern.

“TODAY'S STARS TOMORROW'S LEADERS”

FISU

INTERNATIONAL UNIVERSITY SPORTS FEDERATION

FOLLOW ALL OUR EVENTS ON WWW.FISU.NET

Ein Sprung von Deutschland in die Welt

Turngeräte selbstgeMÄCHT

Autorin: Rike Held

Der Moment, in dem die Hände die Tischfläche berühren und sich kurz darauf wieder lösen, ist entscheidend für die Übung der Turner.

Foto: imago

Fünf Sekunden, dann ist alles vorbei. Fünf Sekunden, volle Konzentration. Fünf Sekunden, in denen alles perfekt sein muss: Der Anlauf, der Einsprung, die Flugphase, der Abdruck, die Drehungen, die Landung. Es ist eine der kürzesten Disziplinen des sportlichen Wettkampfes: der Sprung im Gerätturnen. Und doch kann so viel von ihm abhängen. Jeder der ein Sportstudium anstrebt hat schon einmal Bekanntschaft mit dieser Disziplin gemacht. Das Gerätturnen gilt als Knackpunkt der Sporteingangsprüfung. Neben Boden, Barren und Reck muss jeder Anwärter auch den Sprungtisch bewältigen. Gefordert ist eine einfache Hocke. Wenn es denn einfach wäre, sie in dieser Situation perfekt auszuführen. Zwischen den angehenden Studenten und dem zustimmenden Nicken des Prüfers steht ein abgemessener Anlauf, ein Sprungbrett und ein bis 1,35 Meter hoher Sprungtisch. Wie oft ist man in der Vorbereitung dagegen gerannt? Wie viele blaue Flecken und geprellte Zehen hat man sich zugezogen? Wie oft ist man gestürzt? Doch jetzt muss alles passen, damit der Sprung über den Tisch gelingt.

Turngeräte begegnen uns von klein auf im Kinderturnen oder verfolgen uns ein Schulleben lang, manche sogar bis ins Studium. Jeder kommt in Berührung mit ihnen. Doch woher kommen diese Geräte und wie werden sie hergestellt? Was steckt hinter und vor allem in einem Sprungtisch? Für eine Antwort muss man nicht über die Grenzen der Bundesrepublik hinaus. Tatsächlich stammen viele der Geräte, die bei großen nationalen und internationalen Wettbewerben eingesetzt werden, aus Deutschland. Gut 20 Kilometer südöstlich von Stuttgart, liegt eine dieser Firmen, die Turngeräte herstellen. Spieth Gymnastics, eine der weltweit führenden Hersteller von Turngeräten, bietet Produkte für Vereine und Schulen, stattet Leistungszentren und vor allem Wettkämpfe jeglicher Art aus. Auch 2016, bei den Olympischen Spielen in Rio, kommen Spieth-Geräte zum Einsatz.

Die Fabrikanlage liegt mitten in einem Industriegebiet. Drum herum stehen Schloten eines Energieunternehmens, die pausenlos weißen Rauch in die Luft stoßen. Verfehlen kann man den Turngerätehersteller allerdings nicht, schon auf Grund der auffälligen dunklen Farbe des Gebäudes. Auf dem Hof fährt ein Gabelstapler, der dabei ist, verschieden große Kisten in Lagercontainer zu verladen. Spieth verfügt über ein modernes Gebäude. Die Firma verlagerte erst vor einem Jahr ihren Standort von Esslingen nach Altbach. 30 Personen arbeiten in dem dort ansässigen Unternehmen.

Viel Platz im ersten Stock nimmt ein Ausstellungsraum ein, in dem aktuelle und besondere Produkte stehen. „Dieser Raum wird häufig umdekoriert und alle Mitarbeiter freuen sich, wenn etwas Neues ausgestellt wird, damit sie es ausprobieren können“, erzählt Jeanette Grau, zuständig für den Bereich Business Development, Geschäftsentwicklung. Von Kinderkletterparadies über Männerbarren bis hin zu Sprungtischen ist alles zu finden. Ein Stockwerk tiefer ist der Platz, an dem der Großteil der Geräte



Der Sprungtisch in verschiedenen Phasen der Montage.

Foto: Rike Held



Antonio Corcione, der Herr der Sprungtische, mit einem für die Reise fertigen Modell.

Foto: Rike Held

montiert, lackiert, repariert und gelagert wird. An den Wänden hängen Pläne, Statistiken, Bilder von Kindern, die an einer Reckstange turnen, eine übergroße orangene Armbanduhr und „die Zeitungsartikel über unsere Firma. Die müssen natürlich ausgestellt werden“, sagt Grau.

Die Halle ist nicht groß, aber jeder Meter wird genutzt. In einem Teil, in dem Ersatz- und Fertigteile gelagert werden, stapeln sich vor allem Matten und Schaumstoff, der darauf wartet bezogen zu werden. Turnmatten werden hier noch von Hand genäht, lediglich der Schaumstoff und das Material für die Bezüge werden geliefert. Weiter hinten im Raum steht die dazu verwendete Nähmaschine, die erstaunlich herkömmlich wirkt. Wo man hinschaut, sind keine großen und schweren Arbeitsmaschinen zu sehen, kein Fließband, kein Lärm ist zu hören. Auffällig ist eine Art hoher Schrank, der computergesteuert wird und auf Wunsch alle Kleinteile von Schrauben und Muttern über Abdeckungen und Plastikringe zur Verfügung stellt. Ein automatische Hochregallager für Kleinteile, genannt Megamat. Auf einer Arbeitsplatte gegenüber, liegt ein hellbraunes Kuhleder, aus dem Felix Makhloufi und Axel Berner gerade einen neuen Bezug für ein Pauschenpferd schneiden. Und daneben stehen die Einzelteile, die darauf warten, zum Sprungtisch „Ergojet Rio“ zusammengesetzt zu werden.

Antonio Corcione, der Mann mit Brille und einem sympathischen italienischen Akzent, wird auch „der Herr der Sprungtische“ genannt. Er ist dafür zuständig, dass jede Schraube und jeder Farbstrich an seinem richtigen Platz sitzt. Es hat ein bisschen von Manufakturcharakter, dass ein oder zwei Personen an einem Gerät bauen.

Bevor der Sprungtisch in der Halle endmontiert wird, benötigt man die Einzelteile, aus denen er besteht. Der Sockel, die Höhenverstellung, die Schale als Unterseite der Tischfläche, die Tischfläche selbst, Schaumstoff in verschiedenen Formen und viele Schrauben, Leim und Farbe. Die Teile für die Endmontur eines Sprungtisches kommen von Zulieferern. Dabei setzt Spieth unter anderem auf regionale Anbieter. „Wir sind ein kleines Unternehmen und haben ein soziales Bewusstsein“, so Grau. So werden etwa die Sprungbretter in einer in der Nähe ansässigen Behindertenwerkstatt gefertigt. Der Firma ist es wichtig, dass Einzelteile für ihre Geräte nicht unnötig lange Wegstrecken bis nach Altbach zurücklegen müssen, deshalb werden die meisten in der Region gefertigt.

Antonio Corcione demonstriert mit einem Sockel und einer Höhenverstellung, wie die ersten Teile eines Sprungtisches zusammen gebaut werden. Große Stahlschrauben halten die Teile aufeinander, dass auch bei großen Kräfteinwirkungen nichts auseinanderfällt. Als nächstes kommt das Herzstück des Sprungtisches, die Feder. Mit bloßen Händen darf man keines der Teile berühren. „Ich muss immer Handschuhe tragen, wenn ich diese Teile montiere. Das ist Vorschrift, auch wenn ich das Gefühl nicht besonders mag“, sagt Antonio Corcione und lacht. Die Feder besteht aus Stahl und sieht aus wie ein sehr lang gezogenes Dreieck mit einem Kreis in der Mitte. Sie ist eine der Änderungen im neuen Modell, das seinen ersten Einsatz 2014 beim Pokal des Deutschen Turner-Bundes hatte. „Änderungen werden vor allem auch wegen der Verbesserung der Sicherheit für die Athleten vorgenommen“, erklärt Grau. Die Praxis zeigte, dass trotz der großen Stützfläche des Sprungtisches viele Athleten

Kein Fließband, kein Lärm ist zu hören.

weit vorne auf dem Tisch ihre Hände aufsetzen. Bei verschiedenen Sprüngen aus verschiedenen Richtungen wie etwa frontal, seitlich oder rückwärts kam es immer zu anderen Spannungsverhältnissen. Die neue Feder ist kürzer und enthält das runde Mittelstück, wodurch die Federwirkung auf die gesamte Fläche optimiert wird. Für den Amateur kaum bemerkbar, für den Profisportler aber ein wichtiger Faktor. Zudem wurden das integrierte Transportsystem und die Höhenverstellung vereinfacht. Für Letztere wurde ein höheres Schutzpolster entworfen, das für einen besseren Schutz bei Stürzen gegen den Tisch sorgt.

Zwischen vier und sechs Personen saßen an der Entwicklung des neuen Sprungtisch-Modells. Chef-Techniker, Chef-Entwickler und Designer stecken die Köpfe zusammen, um die bestehenden Geräte zu optimieren oder neue Werke zu entwerfen. Oft schließen sich dabei Zweckmäßigkeit, eine größere Sicherheit für den Sportler und Ästhetik nicht aus. Neun Monate dauerte die Entwicklung des „Ergojet-Rios“. Sobald ein Prototyp steht, wird dieser getestet. Neben mechanischen Belastungstests werden auch Athleten und Trainer in diesen Prozess mit einbezogen. „Es ist immer eine zweiseitige Beziehung zwischen Entwicklern und Athleten. Das Feedback der Athleten ist sehr wichtig, wenn da etwas noch nicht passt ist das Produkt für uns noch nicht fertig“, bemerkt Jeanette Grau. Hat ein Modell den Test seitens der eigenen Firma standgehalten, muss ein Institut das



Die alte und neue Version des Sprungtisches Ergojet. Nicht nur technisch, sondern auch farblich werden neue Akzente gesetzt.

Foto: Rike Held

Produkt nach genauen Vorschriften des Weltverbandes Fédération Internationale de Gymnastique (FIG) überprüfen und zertifizieren. Erst dann kann ein Turngerät in Produktion gehen. Allein die Kosten für Entwicklung und Zertifizierung des Sprungtisches belaufen sich auf eine fünfstellige Summe. „Ein Preis, den wir für die Sicherheit der Turner gerne bereit sind zu zahlen“, meint Grau.

In der Halle in Altbach steht inzwischen weiteres Material zur Fertigung des Sprungtisches bereit. Auf die bereits montierte Feder wird als nächstes die Unterseite der Stützfläche gebaut. Dazu verschraubt Antonio Corcione die beiden Teile miteinander. Auf die Unterseite werden mit Leim viele rechteckige Schaumstoffwürfel in verschiedenen Größen geklebt. Diese Würfel sind im Vergleich zu gewöhnlichem Schaumstoff hart und fühlen sich etwas rauer an. Sie sind das Innenleben eines Sprungtisches. „Viele denken, wenn sie den bunten Rand um den Tisch herum beschädigen, ist er kaputt und muss repariert werden. Dabei dient es nur zur Abdeckung offener Stellen. Die Schaumstoffecken unter der Tischfläche sind der wichtigere Teil“, erläutert Jeanette Grau. Sie geben dem Turner einerseits eine zusätzliche Federwirkung für den Sprung und dämpfen andererseits die Bewegung beim Aufstützen auf die Tischfläche, so dass sich der Athlet nicht durch den Aufprall verletzt. Anschließend wird der orange leuchtende Schaumstoffrahmen um die Tischfläche geklebt. Auf dieses gesamte Konstrukt wird die sichtbare Stützfläche geklebt und mit einem Gurtband an der unteren Seite des Tisches festgezurrert und verschraubt. So hält der Sprungtisch viele, viele Sprünge aus.

In der Wettkampfgeschichte des Turnens ist dieses Gerät allerdings noch nicht lange etabliert. Erst seit 2001 ersetzt der Tisch offiziell das Sprungpferd. Ein wichtiger Grund für die Einführung eines alternativen Sprunggerätes waren die immer gefährlicheren Übungen, die die Athleten zeigten. Häufig kam es zu Stürzen und Verletzungen, so dass die FIG nach einer Lösung suchte, wie das Verletzungsrisiko gemindert werden konnte. Es musste etwas sein, das den Athleten bei der Ausführung schwieriger Elemente unterstützt und mehr Flä-

che bietet als bisher vorhanden war. So wurde der Sprungtisch geboren. Seit dem ist Spieth an der stetigen Verbesserung des Turngerätes beteiligt und mit dem „Ergojet Rio“ steht die Nachfolgegeneration des „Ergojets“ bereit. Das Unternehmen wurde 1831 als Schreinerei gegründet und beschäftigt sich seit 1948 mit der Entwicklung von Turngeräten. Die Firma ist auf dem Markt Vorreiter in vielen Bereichen. Richard Reuther, ein Freund des Firmengründers Rudolf Spieth, entwickelte 1953 ein elastisches Sprungbrett, das den Turnsport revolutionierte. Noch heute werden die Sprungbretter, konstruiert nach dem Prinzip der Vorspannung, überall eingesetzt. Genauso stammen weitere Innovationen des Turnsports aus den Hallen von Spieth. Darunter die durchbruchssichere Reckstange, ein Turnboden mit Sprungfedern oder eben der Sprungtisch „Ergojet“.

Um die Fertigung dessen abzuschließen, fehlen nur noch letzte Arbeitsschritte. „Die Farbe auf dem unteren Teil trage ich per Hand auf“, demonstriert Antonio Corcione mit ausladenden Handbewegungen und blickt hinter sich auf einen Farbtopf und einen Farbstreicher voller orangener Farbe. Da ist genaues Maß gefragt, um die Stützfläche an der richtigen Stelle gerade abzukleben und die Farbe so zu verteilen, dass jeder Tisch gleich aussieht. Nun fehlen noch die Polster für die Höhenverstellung, die rundherum mit einem Klettverschluss angebracht werden. Nach zwei Tagen Arbeit ist ein Sprungtisch fertig und geht, eingepackt in Folie, aus dem „Schwabenlände“ raus in alle Welt. Für die Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro werden in etwa acht Stück dieser Sprungtische die Hallen Richtung Brasilien verlassen.

Auch die Kandidaten der Turnprüfung stehen vor einem Modell des Sprunggerätes. Neun Meter schnell anlaufen. Das Sprungbrett richtig treffen. Einen kurzen Moment in gestreckter Position fliegen. Dann setzen die Hände auf der weichen, ledrigen Oberfläche auf und drücken sich sofort wieder ab. Die Beine folgen in gehockter Position und nun noch möglichst elegant auf der weichen Matte landen. Fünf Sekunden, dann ist es geschafft, der Sprungtisch bezwungen und die Prüfung bestanden.



Azad Maidan: Der Cricket-Treffpunkt im Herzen Mumbais mit Blick auf den Hauptbahnhof und das alte Gerichtsgebäude.

Denkt man an Indien, hat man Elefanten, Bollywood-Filme oder scharfes Essen im Kopf. Auch im Sport hat das Land einiges zu bieten. Die meisten Inder spielen für ihr Leben gerne Cricket – und sind darin richtig gut. Doch Cricket war nicht immer Teil der indischen Kultur.

Hinterlassenschaft einer Kolonialmacht



Straßen-Cricket: Wo man sich in Indien befindet, wird Cricket gespielt.



Freude pur: Indien wird 2011 Cricket-Weltmeister im eigenen Land.

Sonnenschein und 28 Grad im Schatten, der Wind weht den Duft von gebratenen Nüssen durch die provisorische Abgrenzung zwischen Spielfelder und Straße. Durch den Zaun führt eine leicht zu übersehende Türe, die sich perfekt in die Gitterstruktur einfügt und von einem Mitarbeiter für Gäste geöffnet wird. Die Spielfelder befinden sich auf einem über zehn Hektar großen, ovalen Gelände und jedes ist Austragungsort des Nationalsports Indiens – Cricket. Hier heißt die Anlage Azad Maidan und ist mitten in der turbulenten Großstadt Mumbai. Gegenüber den Spielfeldern befinden sich ein Gerichtsgebäude und eine Universität, englische Gebäude aus ehemaliger Kolonialzeit. Britische Nobelgebäude treffen auf provisorische Wellblechbauten, in denen Familien wohnen – der Kontrast zwischen Arm und Reich ist an dieser Stelle besonders zu spüren.

Azad Maidan, der Ort, an dem das Spiel lebendig wird. Doch dafür ist in Indien kein besonderer Platz nötig. Eine freie Fläche, ein paar Mitspieler, Schläger, Ball, ein paar Stöcke und los geht's. Egal, ob auf einer Wiese oder einem Hof, im Park, auf der Straße oder auf einem Spielfeld wie Azad Maidan. Wo man sich in Indien aufhält, findet man jemanden, der gerade Cricket spielt. Und selbst wenn das nicht zutrifft, ist die Omnipräsenz dieses Sports durch Plakate, die Cricket-

Legenden der Stadt zeigen, oder Fernsehübertragungen spürbar. „Ich denke, Cricket unterhält Arm und Reich. Wenn du an irgendeinen Platz in Indien gehst und Leute über Cricket befragst, werden die dir ihre Begeisterung zeigen“, erzählt Swanand Soman, Produktmanager aus Pune und Cricket-Fanatiker. „Sie wissen vielleicht nicht, wer im Moment Verteidigungs- oder Finanzminister ist, aber sie können sagen, wo die Nationalmannschaft Indiens gerade spielt und wer die elf Spieler im Team sind.“ Doch wie kommt es, dass ein zutiefst englischer Sport in einem Land wie Indien eine solche wichtige Rolle spielt? Um diese Frage zu klären, drehen wir das Rad der Zeit um 400 Jahre zurück.

England im Jahr 1600. Wie schon die Großmächte Portugal und Spanien begannen auch die Engländer ihre Fühler auf der Suche nach edlen Stoffen und fremden Gewürzen gen Osten auszustrecken. Die East India Company, eine Gruppe englischer Händler, landete mit ihren Schiffen in Indien. Dort musste sie feststellen, dass Niederländer und Franzosen Ähnliches im Sinn hatten. Also wurde nicht lange gezögert und der Großmogul des damaligen indischen Reiches mit Versprechungen und Geschenken überhäuft, so dass dieser anordnete, dass nur noch mit Engländern Handel betrieben werden durfte.

Durch diese Monopolstellung verdiente die East India Company viel Geld. Um ihre Interessen zu verteidigen, kam vom englischen Königshaus die Erlaubnis, eine eigene Armee zu gründen. Die Verbindung von finanzieller und militärischer Macht führte dazu, dass sich die Mitglieder der East India Company von Handelspartnern zu Kolonialherren wandelten. Diese indirekte Herrschaft wurde 1858 offiziell, als das Land in Britisch-Indien umbenannt und Königin Victoria von Britannien zur indischen Kaiserin ernannt wurde. Nachdem das Land in diesem Zeitraum zur zweiten Heimat vieler Engländer geworden war, durften heimische Gepflogenheiten nicht fehlen. Daher wurden typisch britische Gewohnheiten, wie der Nachmittagstee oder diverse Sportarten, eingeführt – und somit auch Cricket.

Obwohl von englischen Seglern bereits 1721 versucht wurde, das Wicket vor dem Wurf des gegnerischen Bowlers zu schützen, hat es rund 70 Jahre gedauert, bis das Cricketspiel in Indien vereinsmäßig betrieben wurde. 1792 wurde in Kalkutta der erste Cricket-Club Indiens gegründet – dieser war nur für Europäer zugänglich. In Bombay dagegen waren die Kolonialherren bereit, ihr geliebtes Spiel zu teilen, denn ab dem frühen 19. Jahrhundert erfreuten sich auch die ersten Einheimischen an dem Mannschaftssport. Dass das Verteidi-

gen von Holzstäbchen und Wegschlagen von Bällen den Indern gut gefallen hat, lässt sich daran erkennen, dass 1848 in Bombay der erste rein indische Cricket-Verein, der Orient-Club, entstand. Da man kein Geld für Ausrüstung und Bekleidung hatte, wurde das abgelegte und verschlissene Material des ebenfalls in Bombay beheimateten exklusiv europäischen Edelclubs „Bombay Gymkhana“ in den Vereinsbesitz übernommen.

Das Spiel erfreute sich immer größerer Beliebtheit und wurde besonders intensiv und erfolgreich von den Parsen, Anhänger einer ehemals aus Persien stammenden Religion, die der Lehre des Zoroastrismus folgt, gespielt. Eine Auswahl der Parsen besiegte als erstes indisches Team eine europäische Mannschaft in Indien. Anschließend unternahmen sie im Jahr 1878 eine Reise nach England, um dort gegen die hiesigen Mannschaften zu spielen. Von den 28 Spielen konnte eines gewonnen werden und diese Leistung wurde zwei Jahre später bei einer weiteren England-Reise sogar noch übertroffen, als sie acht von 31 Spielen gewinnen konnten.

Beinahe 30 Jahre waren die Parsen die einzigen ursprünglichen Bewohner des Subkontinents, die sich mit den Kolonialherren messen konnten. In einer Meisterschaft traten jedes Jahr parsische gegen bri-

Das Spiel erfreute sich immer größerer Beliebtheit.

„Wenn es um Cricket geht, vergessen die Leute Ethnie, Religion oder Kaste.“

tische Mannschaften an. 1907 und 1912 fanden auch hinduistische und muslimische Teams den Einstieg in diese Wettbewerbe und 1937 kam dann noch ein weiteres dazu, das bezeichnender Weise „The Rest“ genannt wurde. Es bestand aus Anhängern des Christen- und Judentums sowie Buddhisten. Dieses Turnier änderte je nach Anzahl der teilnehmenden Ethnien den Namen. Zunächst „Presidency Match“ genannt, wurde es zum „Bombay Triangular“, daraufhin „Bombay Quadrangular“ und mit der Teilnahme des Rests schließlich „Bombay Pentangular“ benannt. Internationale Anerkennung in der Cricket-Welt erlangte Indien 1931, als ihnen die Erlaubnis erteilt wurde, bei den großen internationalen Begegnungen, sogenannten Test-Spielen, die in ihrer ganzen Dauer teilweise mehrere Wochen in Anspruch nehmen, teilzunehmen. Seither ist Cricket der Nationalsport Indiens – und er ist es auch nach der 1947 erreichten Unabhängigkeit geblieben.

Eine Trennung auf Grund der Herkunft ist im heutigen Sport nicht mehr zu spüren. „Wenn es um Cricket geht, vergessen die Leute Ethnie, Religion oder Kaste“, sagt Swanand Soman „Wir sagen im Scherz, dass Cricket eine Religion und Sachin Tendulkar darin der Gott ist. Vor allem bei Länderspielen gegen Pakistan ist die Atmosphäre wie bei einem Festival. Leute bleiben von der Arbeit zu Hause und feiern bei einem Sieg als wäre es Diwali (Lichterfest, Anmerkung d. Red.).“

Trotz der schwierigen Vergangenheit zwischen England und Indien ist das englische Erbe dieser Sportart heute noch zu spüren. Das Regelwerk sieht für mindestens eintägige Spiele neben einer Mittagspause auch eine oder mehrere Tee-Pausen vor. Nicht nur auf internationaler oder nationaler, sondern auch auf regionaler Ebene ist die Farbe Weiß im Cricket-Programm. Eine Farbe, die ansonsten in Indien hauptsächlich von Witwen getragen wird, da sie, äquivalent zu der Farbe schwarz im westlichen Raum, tiefe Trauer ausdrückt. Ein weiteres Erbe der Kolonialzeit sind die traditionellen Pavillons. Auch wenn der Name in unserem Verständnis eher an eine Art Zelt denken lässt, handelt es sich dabei um stabile Gebäude. Der Pavillon markiert den Bereich, in dem sich die Spieler umziehen und Erfrischungen zu sich nehmen. Von dort verfolgt die Mannschaft, die nicht auf dem Feld steht, das Spielgeschehen. In modernen Stadien sind diese Pavillons luxuriöse und futuristische Bauwerke, doch die meisten dieser Anwesen sind unverkennbar im viktorianischen Stil der ehemaligen Kolonialmacht gebaut.

Im Cricket finden alle vier Jahre Weltmeisterschaften statt. Elfmal wurde das Turnier bisher ausgetragen, zuletzt 2011 in Bangladesch,

Indien und Sri-Lanka. Vor heimischer Kulisse konnte die indische Nationalmannschaft dort den Sieg erringen. Swanand Soman erinnert sich an diesen Moment: „Ich weiß noch, als wir im Viertelfinale Australien und im Halbfinale Pakistan besiegten. Da waren mindestens 50.000 Menschen auf der Straße und haben gefeiert. Das war wie ein Festival. Jetzt können Sie sich in etwa vorstellen, was los war, als wir gegen Sri Lanka im Finale gewannen!“ Damit hat das indische Team insgesamt zwei der elf Weltmeisterschaften gewonnen und ist nach Australien die zweiterfolgreichste Cricketmacht. Die ehemalige englische Strafkolonie gewann den Titel bisher vier Mal und ist gemeinsam mit Neuseeland Ausrichter der diesjährigen Weltmeisterschaft.

Auch wenn sich seit der Kolonialzeit in Indien einiges ereignet und verändert hat – Teilung des ursprünglichen Landes in Indien und Pakistan; Ausrufung einer Republik; Wahlen; Kriege; neue Bundesstaaten; Terroranschläge – so ist doch eines geblieben: die Liebe zum Cricket.

CRICKETREGELN

Beim Cricket treten zwei Teams gegeneinander an. Von der Feldmannschaft sind alle elf Spieler auf dem ovalen Feld. Von der Schlagmannschaft nur zwei, die so genannten Batsmen. Die Batsmen haben die Aufgabe, das Wicket vor dem Wurf des gegnerischen Bowlers (Werfer) zu verteidigen. Um das zu erreichen, haben sie eine Art Holzbrett mit Griff (Bat) in der Hand, mit dem sie den Ball abwehren sollen. Das Wicket besteht aus Holzstäben. Drei davon stecken nebeneinander im Boden, zwei kleinere liegen waagrecht darauf. Ist der Bowler erfolgreich, d.h. er trifft das Wicket und eines der aufliegenden Hölzer fällt hinunter, ist der Batsman „out“ und ein anderes Teammitglied übernimmt seinen Platz. Schafft es der Batsman, den Ball abzuwehren, hat er nun Gelegenheit, Punkte für sein Team zu erlaufen. Er kann den Platz mit dem ihm gegenüberstehenden zweiten Batsman des Teams tauschen und damit einen Run (1 Punkt) erzielen. Je nachdem, wie weit der Ball geflogen ist, können mehrere Runs in einer Aktion erlaufen werden. Wird das Wicket allerdings getroffen, solange einer der Batsmen unterwegs ist, ist er out. Ein Innings (Spieldurchgang) dauert so lange, bis alle elf Spieler beider Mannschaften einmal Batsman waren.

Perfekte Form: Der indische Nationalspieler Ravindra Jadeja erzielt 2014 bei einem Test-Spiel gegen England einen Sixer.



SPIELVARIANTEN

Test Cricket: Ein Test ist die höchste Form des Crickets, allerdings auch die für Zuschauer unattraktivste. Ein solches Spiel dauert fünf Tage, jeden Tag werden drei Runden mit jeweils etwa zwei Stunden Spieldauer gespielt. Test-Begegnungen bestehen in der Regel aus zwei bis sechs Spielen.

One-Day-Cricket: Diese Spielvariante ist so aufgebaut, dass ein Innings nach 50 Overn zu Ende ist. Ein Over ist eine Serie von sechs nacheinander getätigten Würfen des Bowlers. Auf diese Weise wird das Spiel erheblich kürzer.

Twenty20 Cricket: Die Innings werden hier auf 20 Over verkürzt, so dass eine maximale Spieldauer von etwa zweieinhalb Stunden entsteht.

Die mediale MACHT des Fußballs

Autor: Philip Bochinger
Foto: imago

In Deutschland endete die Monarchie 1918 nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg durch die Abdankung des Kaisers Wilhelm II. und die Ausrufung der deutschen Republik. Die Zeiten einer Monarchie in Deutschland scheinen dennoch nicht vorbei zu sein. So hat sich in der deutschen Sportmedienlandschaft eine Alleinherrschaft etabliert: die des Fußballs.

Fernsehsender zahlen horrenden Summen für Fußball-Übertragungsrechte. So betrug die TV-Übertragungsrechte an der Fußball-WM 2014 in Brasilien für ARD und ZDF insgesamt 210 Millionen Euro. Die Zuschauerzahlen geben den TV-Sendern recht: Das WM-Finale zwischen Deutschland und Argentinien am 13. Juli 2014 in Rio de Janeiro verfolgten 35 Millionen Menschen im 1. Programm der ARD. Doch Fußball dominiert nicht nur den Fernsehsport, auch die Bundesliga-Konferenz im Radio ist beliebt. Tag für Tag füllen Fußballberichte zudem den Sportteil der Tageszeitungen – von Online ganz zu schweigen.

Andere Sportarten ziehen im Zweikampf mit Fußball um mediale Wertschätzung oft den Kürzeren. Neben Fußball sind die Rechte an der Formel 1, am Boxen und am Wintersport wertvoll. Durchboxen können sich allenfalls Ausnahmereisereisende wie die Klitschko-Brüder. Auf der Überholspur war viele Jahre Michael Schumacher – selbst der vierfache Formel 1-Weltmeister Sebastian Vettel kommt am Fußball selten vorbei. Hoffnung auf Aufmerksamkeit und mediale Präsenz besteht für andere Sportarten nur in der Sommer- bzw. Winterpause der Fußballsaison, wengleich auch hier Transfergerüchte oder „Budenzauber“ Anlass zur Berichterstattung liefern. Ein Marco Reus ohne Führerschein wird in den Medien heißer diskutiert, als das Ergebnis des Topspiels der Handball-Bundesliga.

Organisatoren von Sportarten abseits des Fußballs sind seit längerer Zeit bemüht, Großereignisse in der fußballfreien Zeit zu

veranstalten. Ein Beispiel ist Handball. Die Hallensportart ist so flexibel, dass Welt- und Europameisterschaften abwechselnd zu Jahresbeginn stattfinden können. Für alle anderen Sportarten gilt es, intelligente Konzepte zu entwickeln. Änderungen im Regelwerk oder im Austragungsmodus der Sportarten sind die Konsequenz. Beispielsweise geschehen im Biathlon, dessen Wettbewerbe erfolgreich in den Wintermonaten im Fernsehen ausgestrahlt werden. Nur so gelingt es, sich gegen die übermächtige Konkurrenz durchzusetzen und mediale Präsenz zu bekommen. Denn ohne sie ist es schwer, dass sich Sportarten mit ihren Verbänden und Veranstaltungen finanzieren. Auch in der Bevölkerung schwindet das Interesse, wenn massenmediale Aufmerksamkeit ausbleibt. Wer von den Medien nicht berücksichtigt wird, existiert in unserer Gesellschaft quasi nicht.

Viele Sportfunktionäre scheinen die gesellschaftliche und mediale Dominanz des Profifußballs in Deutschland hingenommen zu haben. Widerstand und Kritik regen sich nur vereinzelt. Dennoch muss bei den Sportredaktionen gefragt werden, warum auch der Amateurfußball gegenüber anderen Sportarten medial bevorzugt wird. Die Antwort ist schnell gegeben: Zuschauer, Zuhörer und Leser wollen dies. Somit hat der Fußball Macht bei der Frage um Einschaltquoten, Leserzahlen und Marktanteile. Kein Medium will sich dieser widersetzen. Für die Zukunft bleibt abzuwarten, ob sich über neue Konzepte andere Sportarten durchsetzen und am Sportmedienmarkt etablieren, wie beispielsweise die Deutschen Eishockey-Liga durch die Partnerschaft mit privaten TV- und Online-Anbietern im Bereich der Bewegtbild-Übertragung. Eins ist gewiss: Fußball wird in naher Zukunft nicht entthront werden. Zu besessen und abhängig sind seine Untertanen von ihm. Die anderen Sportarten können nur darauf hoffen, dass der neue Monarch genauso wie der letzte deutsche Kaiser Wilhelm II. ins Exil flüchtet.



Der tägliche Blick in den Spiegel offenbart jede Problemzone, an der bis zum Wettkampftag gearbeitet werden muss.

GEFANGEN IM KÄFIG

Bodybuilding gilt als eine der härtesten Sportarten der Welt. Gehen andere nach einem wöchentlichen Fußballtraining nach Hause und widmen sich ihrem Feierabend, fängt für Bodybuilder der „Sport“ nach dem Training erst richtig an. Denn ohne vollkommene Macht über den eigenen Körper im Training, bei der Ernährung und bei der Lebensführung schafft man es in dieser Sportart nicht. Bodybuilding ist kein Hobby, es ist Lifestyle, es ist Lebensinhalt, es ist eine bewusste Entscheidung – zur völligen Kontrolle.

Autorin: Nora Reule

Fotos: Richard Stummer

Locker kommt er in seinen roten Nikes die Treppe runter, im giftgrünen Gym Aesthetics Hoodie, die Sporttasche über die Schulter gehängt. Große braune Augen, kurze blonde Haare, kantige Gesichtszüge. Noch herrscht Ruhe am frühen Samstagmorgen im TopFit-Fitnessstudio in Schwäbisch Gmünd. Nur vereinzelt haben sich ein paar Frauen an die Geräte verirrt. Richard betritt das Studio in einer Selbstverständlichkeit, als sei es sein Zuhause. Hier absolviert er sein tägliches Training. Wenn er da so sitzt, die Basecap locker aufgesetzt und mit angestrengtem Gesicht die Arme im Butterfly zusammendrückt, fängt man an zu verstehen, was er meint, wenn er von „Hassliebe“ spricht. Etwas, für das er sich quält, das ihm seine absoluten Grenzen zeigt, das ihn an den Rande der Verzweiflung bringt – und für das er dennoch lebt, für das er auf so Vieles verzichtet, „weil es dich gefangen nimmt, du in einem Käfig bist, aus dem du nicht mehr rauskommst.“

In diesem Käfig, wie er es nennt, befindet sich Richard Stummer bereits seit mehr als zwölf Jahren. Damit meint der 27-Jährige das Bodybuilding. Die Sportart, bei der es einzig darum geht, den eigenen Körper aktiv zu gestalten und durch den Aufbau von Muskelmasse nach bestimmten Richtlinien zu formen, um sich bei Wettkämpfen von einer Jury bewerten zu lassen. Dabei werden neben den verschiedenen Gewichtsklassen auch Unterteilungen in den Ausprägungsgraden der Muskeln vorgenommen. Zuständig hierfür ist die International Federation of Bodybuilding (IFBB), die auch die Bewertungskriterien wie Posing, Bräunungsgrad und Gesamteindruck für die Wettkämpfe festlegt.

Richard ist in der sogenannten „Physique Classe“ seit 2013 regelmäßig auf Wettkämpfen am Start. In dieser Klasse wird nicht in den klassischen Slips, sondern in Badeshorts angetreten und die Muskeln müssen nicht so stark ausgeprägt sein wie in den höheren Klassen. Eine „Normalo“-Klasse also, die erst vor drei Jahren ins Leben gerufen wurde und für die sich Richard ganz bewusst entschieden hat: „Die Hardcore Klasse will doch keiner sehen! Niemand kann sich mit dir identifizieren, keiner will dich“, erklärt Richard. Daher haben es Bodybuilder der höheren Klasse auch schwer, Unterstützer zu finden und leiden oft unter einer negativen Berichterstattung. Auch Anfragen für Shootings und Interesse von Sponsoren sind in der Physique Classe häufiger. Durch die hohen Starterzahlen in dieser Klasse ist sich Richard sicher, dass „die Einführung dieser Klasse dem Ansehen des Bodybuildings definitiv gut tut.“ Nicht zuletzt, weil offensichtliches Doping in den höheren Klassen für einen schlechten Ruf der Szene sorgt. „Das ist ein offenes Geheimnis“, erzählt Richard. „Jeder, der auf Wettkämpfe geht, nimmt irgendwas.“ Anders seien derartige Muskeln nicht zu erklären. Selbst bei den Frauen sei Doping durch Anabolika, die den Muskelaufbau unterstützen und Diuretika, die das Ganze durch Verdünnung verschleiern sollen, an der Tagesordnung.

Dies birgt hohe gesundheitliche Risiken. „Das muss jeder für sich selbst wissen“, meint Richard. Abgesehen davon sind jedoch Trainingsaufwand und bewusste Ernährung im Bodybuilding das A und O für den sportlichen Erfolg und verlangen den Sportlern ein Höchstmaß an Disziplin ab.

Im Bodybuilding liegt der Schwerpunkt mit bis zu 70% auf der Ernährung. Ein Aufbau der Muskelmasse auf diesem Niveau ist zwar nur mit täglichem Krafttraining möglich, könnte aber ohne eine gezielte Ernährung nicht ansatzweise so umgesetzt werden, wie dies im Profibodybuilding der Fall ist: Ein Bodybuilding-Jahr ist in zwei Phasen eingeteilt, nämlich in die sogenannte Diät- und in die Massephase. Während in der Massephase eine erhöhte Kalorienzufuhr notwendig ist, um den kontinuierlichen Muskelzuwachs zu gewährleisten, ernähren sich Bodybuilder mehrere Wochen bis zum Wettkampf nach einer strikten Diät, um den Körperfettanteil auf ein Minimum zu senken und so die Muskeln bestmöglich zum Vorschein zu bringen.

Auf dem Speiseplan steht dabei vor allem eiweißhaltige Kost wie Putenfleisch, das als Baustein für den Muskelaufbau besonders wichtig ist. Aber auch gesunde Fette, Vitamine in Form von Obst und Kohlenhydrate in Maßen als Energielieferer sind Teil des strikten Ernährungsplans, der bis auf die letzte Kalorie die Nährstoffzufuhr für den jeweiligen Tag vorgibt. Nahrungsergänzungsmittel sind ebenfalls fester Bestandteil des Ernährungsplans. Zusammengestellt werden die Pläne häufig von Ernährungsberatern und Trainern, die den Sportlern in regelmäßigen „Checks“ Feedback zu ihren Fortschritten geben und den Ernährungsplan gegebenenfalls anpassen.

Richard trifft sich alle drei Wochen mit seinem Trainer, um seinen Leistungsfortschritt zu dokumentieren. Tipps fürs Training braucht er von diesem allerdings nicht mehr. „Wenn du mal zwölf Jahre dabei bist und auf Wettkämpfe gehst, weißt du selbst, wie und was du trainieren musst, um erfolgreich zu sein“, sagt er. Schon mit 15 hat er mit dem Bodybuilding angefangen, als er seinen Bruder, der aufgrund von Skoliose ins Fitnessstudio musste, begleitete und so seine Leidenschaft fürs Bodybuilding entdeckte. Er trainiert sehr individuell und legt keinen Wert auf das typische „Und-wie-viel-stemmst-du“-Gerede in der Szene. Generell ist er keiner, der sich mit seinem Erfolg in der Bodybuilding-Szene in den Mittelpunkt stellt. Erstaunlich bescheiden wirkt er, wenn er über sein Leben als Bodybuilder spricht. Er wirkt sympathisch, einfach nett, einer, der trotz seines wachsenden Erfolges auf dem Boden bleibt. Auch sein schwäbischer Dialekt trägt zu diesem sympathischen Eindruck bei. Natürlich ist tägliches hartes Training aller Muskelgruppen notwendig, um einen derartigen Muskelaufbau zu erreichen, aber die Gewichte spielen für Richard dabei eine untergeordnete Rolle: „Wichtig ist nur, dass mein Muskel optimal gereizt wird.“ Und das macht er meist nach Ge-



*Bis zur Schmerzgrenze:
Nur wer im Training konzentriert ist und die Muskeln optimal reizt, erreicht den gewünschten Muskelzuwachs.*

fühl, nicht nach Gewicht. Deshalb ist sein Training nicht nur stures Gewichtheben, sondern erfordert eine hohe Konzentration.

„Du setzt dich da einem Wahnsinns Druck aus“, fasst Richard die psychischen Anforderungen durch Training und Ernährung im Bodybuilding zusammen. Denn die Versuchung ist ständig da. Sei es McDonalds, der Dönerladen nebenan oder ein genüssliches Bier nach Feierabend. Alles, was wirklich schmeckt und Spaß macht, ist für Bodybuilder tabu.

„Cheaten“, wie es in der Bodybuilder-Szene heißt, also schummeln und sich nicht an den Ernährungsplan halten, zum Beispiel zu viel oder ein Stück Schokolade essen, ist Gift für den eigenen Leistungsfortschritt. Das bringt Bodybuilder oft an ihre psychischen Grenzen. „Vor allem zur Weihnachtszeit oder an Geburtstagen mit der Familie ist es hart“, erzählt Richard. „Alle um dich rum essen irgendeinen Scheiß, und du musst clean bleiben.“ Diese Macht über den eigenen Körper zu behalten, übt einen enormen Druck auf die Sportler aus. Auch im Freundeskreis führt der spezielle Lebenswandel zu Spannungen. „Man ist da schon ein bisschen raus“, gibt Richard zu. Denn feiern gehen, Alkohol trinken und rauchen sind für Bodybuilder tabu, was im sozialen Umfeld nicht immer auf Verständnis stößt. Schwierig kann es auch mit einer Beziehung werden. Eine Freundin hat Richard momentan keine, denn der extreme Lebenswandel lässt kaum Freiraum dafür. Auch ist es häufig schwierig, jemanden, der nicht aus derselben Szene kommt, in den streng getimten Alltag auch Arbeit, Training und Ernährung zu integrieren.

Umso wichtiger sind daher die Wettkämpfe. Sie bieten den Bodybil-

dern nicht nur die Möglichkeit, sich und damit das Ergebnis ihrer eisernen Disziplin öffentlich darzustellen, sondern dienen vor allem zum Kontakte-Knüpfen in der Szene. „Da macht das Ganze dann Spaß“, erzählt Richard. Wenn man sich in einem Kreis bewegt,

der Verständnis für den eigenen Lifestyle hat und Leute kennenlernt, die dasselbe Schicksal teilen wie man selbst. Denn Bodybuilding ist kein Hobby, kein Ausgleichssport, wie ihn andere zum Abschalten oder Entspannen betreiben. Richard hat vor seiner Bodybuilder-Karriere Fußball gespielt, was er nicht mit seiner jetzigen Sportart vergleichen kann. Denn neben seinem Beruf als Stuckateurmeister bleibt keine Zeit für andere Hobbies. Das Bodybuilding ist eine bewusste Entscheidung für einen Lebensstil, die sich in allen Bereichen des Lebens auswirkt und keinen Platz lässt für andere Gedanken.

Das zeigt sich vor allem in den Wettkämpfen, die mit das Härteste am ganzen Bodybuilding sind. Der Körper muss auf den Tag genau in Bestform sein. Diese Bestform zu erreichen, ist nur durch die strikte Diät vor dem Wettkampf möglich, die wenige Tage vor und am Tag des Wettkampfs selbst ihren Höhepunkt erreicht. „Du kannst nicht mehr“, beschreibt Richard dieses Gefühl. „Du hast Hunger, kannst vor Hunger nicht schlafen, kannst nicht mehr denken.“ Trainiert werden muss aber trotzdem, was durch den Nährstoffmangel besonders hart ist. Am Tag des Wettkampfes sollte der Körper dann in Bestform sein. Dabei ist das Erreichen und Halten der Bestform ein sehr individueller Prozess, der bei jedem Sportler anders abläuft. Kommen die einen schon vier Wochen vor dem Wettkampf in Bestform und quälen sich so lange, pokern die anderen und planen das Erreichen der Bestform erst ein paar Tage vor dem Wettkampf oder am Wett-

kampftag selbst. An diesem Tag muss am meisten gehungert werden, damit alle Muskeln und besonders die Fasern bestmöglich zur Geltung kommen. Für Richard ist klar: „Wer am meisten leidet, der hat am Ende den Erfolg.“

Nicht umsonst stehen im TopFit-Fitnessstudio in Schwäbisch Gmünd überall Spiegel, bedeutet der Bodybuilding-Lifestyle doch auch eine ständige Auseinandersetzung mit dem eigenen Körper. Immer wieder wirft auch Richard beim Training einen Blick auf seinen Körper. „Das Aussehen ist ständig im Kopf“, sagt er. Der Vergleich mit anderen, die Überlegungen zu Ernährung und Training, der eigene Leistungsstand bestimmen sein Leben: „Bodybuilding ist mein Lebensinhalt.“

Genau diese Denkweise, das Streben nach Perfektion, der ständige Vergleich, macht die Sportler oft innerlich kaputt. Depressionen und Selbstmordgedanken bei Nichteinhalten des Trainings- oder Ernährungsplans sind keine Seltenheit. „Wenn ich ein bisschen zu viel gegessen habe, plagt mich das schlechte Gewissen so sehr, dass ich die Kalorien direkt wieder abtrainieren muss“, sagt auch Richard über sein eigenes Verhalten. Schlimm sind auch gesundheits- oder verletzungsbedingte Trainingspausen. „Das ärgert einen natürlich, wenn man krank ist und nicht trainieren kann“, erzählt Richard. Besonders hart trifft einen die Krankheit kurz vor einem Wettkampf. Wie ein „Weltuntergang“ fühle sich das an, so kurz vorher nicht trainieren



Keine andere Sportart erfordert so viel Kontrolle über den eigenen Körper wie das Bodybuilding.

zu können. Dieser psychische Druck lastet schwer auf vielen Bodybuildern. „In solchen Momenten wünschst du dir, dass du niemals damit angefangen hättest“, sagt Richard.

Dennoch ist das Bodybuilding eine Sache, die er und viele andere nicht von heute auf morgen aufhören können. Viel zu tief stecken sie im Bodybuilding-Lifestyle, und der hohe Preis, den sie dafür zahlen, ist es ihnen wert. Richard hat im vergangenen Jahr seinen ersten offiziellen Sponsor für sich gewinnen können, einen Nahrungsergänzungsmittelhersteller. Solche Anfragen, auch für Fotoshootings, und Likes auf seiner Facebook-Seite zu bekommen, sind sein primärer Ansporn. „Die Resonanz von außen ist das, was mich motiviert“, sagt Richard auf die Frage, wofür er die ganzen Qualen auf sich nimmt.

Für 2015 hat er sich hohe Ziele gesteckt: Auf der FIBO, der weltweit führenden Messe im Bereich Fitness und Gesundheit in Köln, möchte er sich in Topform präsentieren und auch die erfolgreiche Teilnahme an den Baden-Württembergischen und Deutschen Meisterschaften hat er sich als Ziel gesetzt. Wohin ihn das Bodybuilding allerdings noch führen wird und wie lange er es auf diesem Niveau betreiben will, weiß er selbst nicht. Er weiß nur: „Ich will das weitermachen.“ Zwar fragt er sich manchmal, wofür er den „ganzen Scheiß“ eigentlich mache, aber er sei darin gefangen. In seinem Käfig, in völliger Kontrolle: „Ich mache das, solange ich muss.“





Füchse-Manager Bob Hanning gibt seinem Trainer Dagur Sigurdsson die letzten Anweisungen. Seit August 2014 arbeiten beide auch beim DHB zusammen.

Autor: Eric Single
Fotos: imago

Der mächtigste Mann im deutschen Handball

Bob Hanning gilt als der Handball-Macher in Deutschland. Nach der Wahl zum Vize-Präsidenten des Deutschen Handballbundes (DHB) mit neuen Aufgaben und Befugnissen betraut, ist es sein erklärtes Ziel, den deutschen Handball wieder in die Weltspitze zu führen. Doch die Verpflichtung des neuen Bundestrainers Dagur Sigurdsson, der auch bei den Füchsen Berlin Hannings Kommando untersteht, bot reichlich Zündstoff.



Teammanager Oliver Roggisch (li.), Bob Hanning (m.) und der frühere DHB-Präsident Bernhard Bauer (re.) singen die deutsche Nationalhymne. In Katar kann die DHB-Spitze mit dem Abschneiden der Nationalmannschaft zufrieden sein.

Der Presseraum in Leipzig ist gut besucht. Spannung ist zu spüren. Dann ist es soweit. Als Bob Hanning den Saal betritt, senkt sich der Lautstärkespiegel schlagartig – alle Blicke gehören dem 46-Jährigen, der in den nächsten Minuten den neuen Bundestrainer der deutschen Handball Nationalmannschaft vorstellen wird.

Hanning weiß sich zu inszenieren und scheut nicht davor zurück anzuecken: „Es ist mir egal, ob mich die Leute gut finden. Ich arbeite für die Sache. Meine Aufgabe ist es nicht, jedem alles Recht zu machen“, sagt er. Hannings Temperament und Wille, die gesteckten Ziele zu erreichen, führten schon zu seiner Zeit beim HSV Handball zu einem ungewöhnlichen Vergleich: Zu PR-Zwecken ließ er sich im Napoleon-Kostüm ablichten – abwegig war das nicht.

Mit 1,68m teilt sich Hanning nicht nur die Körpergröße mit dem französischen Eroberer – Auch die Tatsache, dass seinem Wirken immer etwas Revolutionäres anhaftet, erzeugte ein Bild, das sich einprägte.

Doch wie erlangte „Bob der Baumeister“ Macht und Einfluss? Im August wurde in Düsseldorf das neue DHB-Präsidium gewählt. Als star-

ker Mann hinter Bernhard Bauer, der bis März 2015 das Amt des Präsidenten bekleidete, wurde Hanning Vize-Präsident. Es gab keine Gegenkandidaten. Auf seinem Weg an die Spitze des deutschen Handballs hat Hanning von seinem Netzwerk profitiert, dass er sich in den letzten Jahrzehnten aufgebaut hat. Nach seinen Stationen als Trainer in Essen, Solingen, Wuppertal und Schutterwald schickte sich der gebürtige Essener an, Größeres zu erschaffen.

In Hamburg stampfte er den HSV Handball aus dem Boden, der sich als Marke etablierte und rasch zu einer der Spitzenmannschaften in der Bundesliga aufstieg. Seit 2005 ist Hanning Geschäftsführer der Füchse Berlin, die er innerhalb weniger Jahre von der 2. Liga in die Champions League brachte. Voraussetzung für diese Erfolge waren sein Sachverstand und sein grenzenloses Engagement. „Bob ist ein Verrückter, der 24 Stunden am Tag Handball lebt“, sagt der ehemalige Bundestrainer Heiner Brand über seinen ehemaligen Co-Trainer. Über die Jahre hat sich Hanning im Handball etabliert.

Neben seinen Aufgaben als Geschäftsführer in Berlin und beim DHB ist Bob Hanning den Fernsehzuschauern als Co-Kommentator im Fernsehen bekannt. Zudem ist er Vorsitzender der Schiedsrichter-



Bob Hanning gilt als der Handball-Macher in Deutschland. Er hat stets eine eigene Meinung – und vertritt diese auch.

Kommission des DHB und trainierte die A-Jugend der Berliner Füchse, die bereits viermal in Folge den deutschen Meistertitel gewinnen konnte. Dies sind Aufgaben, die einen Mann beanspruchen. „Wir brauchen Leute, die nicht von der Sache leben, sondern für die Sache“, sagt Hanning. Aber: Seine Tätigkeitsfelder und Kompetenzen überschneiden sich.

Nach dem 22:21-Erfolg der Füchse im DHB-Pokal gegen die SG Flensburg-Handewitt gerät Hanning in die Kritik. Flensburgs Geschäftsführer Dierk Schmäschke unterstellte den Schiedsrichtern Befangenheit und forderte Hanning auf, den Posten als Vorsitzender der Schiedsrichter-Kommission niederzulegen. Mit Blick auf den Ehrenkodex sei dieses Amt nicht mit dem Engagement auf der Bank der Füchse zu vereinbaren. Die Kritik blieb erfolglos.

Die Vorstellung des neuen Bundestrainers Dagur Sigurdsson, der aktuell bei den Füchsen Berlin noch unter Vertrag steht, rief erneut Kritiker auf den Plan. Von Abhängigkeiten und Überbelastung auf Kosten der Leistung war schnell die Rede. Handball-Ikone Stefan Kretzschmar stichelte, dass „das schon ein Bisschen nach Imperium rieche“. Es gehe ihm auf die Nerven, „dass man jetzt auch seinen Trainer opfere, nachdem man schon den Geschäftsführer Hanning für

den DHB geopfert habe“, kritisierte der ehemalige Weltklasse-Linksaußen. Der ehemalige DHB-Präsident Bauer hingegen äußerte keine Bedenken wegen der Doppelbelastung: „Ich hoffe und erwarte, dass wir trotz der Doppelfunktion erfolgreich sein werden. Ich bin da sehr zuversichtlich.“ Was die Nationalmannschaft angeht, sollte Bauer Recht behalten.

Der Verband steckte damals in der Krise. Bei der Weltmeisterschaft 2015 in Katar durfte der DHB nur wegen einer Wildcard durch den Handball-Weltverband (IHF) mitspielen, nachdem die deutsche Auswahl die Qualifikation aus eigener Kraft verpasst hatte. Dies war zugleich der Anlass für die Beendigung des Arbeitsverhältnisses mit dem damaligen Bundestrainer Martin Heuberger. Zuvor wurden schon die Olympischen Spiele 2012 sowie die Europameisterschaft 2014 verpasst.

Mit der neuen Verbandsspitze um Hanning sollen solche Rückschläge zukünftig vermieden werden. Dafür hat der DHB-Vize innerhalb des DHB das Skalpell angesetzt. Personelle Kürzungen und die Schaffung von zwei neuen Stellen standen dabei im Fokus. Ganz nach seiner Art erntete er für diese Maßnahmen den Unmut seiner Gegner. Doch deren Problem ist, dass Hanning oft Recht hat und meistens auch Erfolg.

Dafür bot die umstrittene Teilnahme an den Titelkämpfen in Katar eine Chance. Und das stark verjüngte deutsche Team nutzte sie. Als Gruppensieger ging das Sigurdsson-Team aus der Vorrundengruppe D hervor und erreichte das Minimalziel Achtelfinale souverän. Erst im Viertelfinale dann kam das Aus gegen den stark aufspielenden Gastgeber, der im Vorfeld der WM zahlreiche ausländische Stars eingebürgert hatte. Der Traum von einer Medaille war geplatzt – dennoch blieb dem DHB-Team die Chance, das Turnier mit einem Erfolgserlebnis zu beenden. Das Ziel, den siebten Platz zu belegen, der für die Teilnahme an den Qualifikationsturnieren für die Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro berechtigt, wurde erreicht. Dazu die Erkenntnis: Deutschland ist auf der internationalen Bühne zurück und hat bewiesen, dass man mit den besten Teams der Welt mithalten kann.

Darunter leiden mussten aber die Füchse – Berlin leidet unter der Doppelbelastung der Führungspersonen und schnitt in der Hinrunde der DKB Handball-Bundesliga deutlich schlechter ab als geplant. Hanning musste eingestehen, dass der Job beim DHB ihn mehr fordert als erwartet. „In den ersten Monaten habe ich 70 Prozent für den DHB und 30 für den Klub gearbeitet. Dagur hat sich auch viel mit der Nationalmannschaft beschäftigt. Der Preis, den die Füchse bezahlt haben, war zu hoch“, sagte er schon vor der WM. Den (ersten) Lohn erntete dafür die Nationalmannschaft.

So stehen dem Handballvisionär Hanning auch weiterhin arbeitsreiche Tage bevor. „Wir sind erst an Anfang unseres Weges“, sagt er. Bis dahin wird er weiterhin hart arbeiten und die Handball-Welt in Deutschland in Atem halten, ganz nach dem Motto: „Mich gibt es nicht light!“



Autor: Benjamin Frenzel
Foto: imago

Noch fünf Minuten. Hier sitzt Wilder Mustang nun, bewegungslos seine Glieder, starr sein Blick. Tief in ihm lodert ein Feuer, das sich in den vergangenen vier Wochen immer wieder auf- und abgebaut hat. Dann plötzlich, unter Ächzen des alten, vergilbten Sessels, schnell er in die Höhe. Voller Inbrunst und kerzengerade, wie es sich sein Orthopäde nicht in seinen kühnsten Träumen hätte vorstellen können, beginnt Wilder Mustang sein Kriegsgeheul. Mit der einen Fahne in der Hand, der anderen aus dem Mund, schmettert er Strophe um Strophe. Er zürnt von einigen Stam-

mesmitgliedern, die sich der Hymne erwehren, steigert er sein Forte am Ende gar zu einem Fortissimo. Der Schönheit des Liedes ist dies zwar nicht zuträglich – den letzten Ton hatte er 1990 getroffen – aber Wilder Mustang fühlt die Macht, die durch ihn strömt.

Während Kater Klinsi mit eingezogenem Schwanz das Zimmer verlässt, beginnt Wilder Mustang mit der Geisterbeschwörung. Er schreit und schmettert, er jault und jubelt, er betet und bemäkelt. In sich zusammengesunken, alle Viere von sich streckend, himmelhoch

Herbert zieht an seiner Pfeife und bläst den Rauch in die Weiten seiner Prärie. Die Prärie, das ist sein Vorgarten. Und die Weiten, das sind 30 Quadratmeter Rasen – ohne Terrasse. Es ist still. Man hört nur noch das Zirpen der Grillen. Der Rasenmäher des Nachbarn ist schon vor 20 Minuten ausgegangen. Es ist die Stille vor dem Sturm, auf den sich Herbert zum letzten Mal vor zwölf Jahren vorbereiten musste. Die Sonne brennt vom Himmel – High Noon. Nicht hier, drüben in Rio. Herbert ist bereit. Er zieht noch einmal an seiner Pfeife und schließt die Haustür hinter sich.

Noch zehn Minuten. Herbert streift sich sein weißes Gewand über. Auf der Brust sein Totem, der Adler. Auf den wohlgenährten Backen prangen die drei Farben seines Stammes. Es ist Krieg und Herbert, unterwürfiger Bürohengst im wahren Leben, wird zum Mustang. Seine abgetragenen Glückspantoffeln hat er nun seit vier Wochen ununterbrochen an, morgen will er sie wieder begraben – als Sieger.

Der Weg des Kriegers

Der Weg des Kriegers

jauchzend und zu Tode betrübt. Auf 90 Minuten hatte sich Wilder Mustang vorbereitet, nicht auf 120. Der Geist ist noch willens, die Physis macht langsam schlapp. Schweiß tropft ihm vom Kinn, die prächtigen Farben in seinem Gesicht haben sich inzwischen in eine graubraunen Masse verwandelt, und das einzige, was jetzt noch leuchtet, ist sein hochroter Kopf. Kurz vor dem Eingehen in die ewigen Jagdgründe haben die Götter dann ein Einsehen. Den Adler auf der Brust fest im Griff, springt Erschöpfter Mustang auf. Mit letzter Kraft reißt er seine Arme in den Himmel. Geschafft. Siegestrunken und wie ein neugeborenes Fohlen tanzt er jetzt um sein Sofa. Sieben Kriege hatte er gefochten, sieben Triumphe später gehört ihm die Welt. Und kurz darauf steht Herbert wieder in seinem Garten.

Schreie gellen über die Prärie. Herbert zieht an seiner Pfeife. „Ob mich der Manni morgen zur Arbeit mitnimmt?“, nuschelt er in seinen Dreitagebart und schlurft ins Bett. Denn so gehen die Deutschen, die Deutschen, die gehen so.

IMPRESSUM

Ausgabe:
Sommersemester 2015

Herausgeber:
Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen –
BA-Studiengang Sportpublizistik

Projektleitung:
Dr. Verena Burk

Redaktionsteam dieser Ausgabe:
Philip Bochinger, Benjamin Frenzel, Emanuel Hege, Rike Held,
Sebastian Kohler, Fabian Möbius, Nora Reule, Eric Single,
Janek Vöhringer, Volker Zehnle, Juliane Zylka

Redaktion:
SportSirene, Institut für Sportwissenschaft der Universität Tübingen, Arbeitsbereich „Sportökonomik, Sportmanagement und Sportpublizistik“, Wilhelmstraße 124, 72074 Tübingen

Bilderkooperation:
Sportfotodienst Imago (www.imago-sportfoto.de)

Gestaltung:
dmk jansen, Knud Jansen
Haushamer Straße 3, 81547 München

Druckerei:
Grafische Betriebe Kai Hosser e.K.t

Objektkoordination:
Knud Jansen, dmk jansen

Anzeigen:
Nora Reule, Juliane Zylka

SportSirene im Netz:
www.sportsirene.de; E-Mail: sportsirene@gmx.de
und auf Facebook und Youtube

Frequenz:
Jährlich

Liebe Leser,
frei nach dem Motto: „Man darf jetzt nicht alles so schlecht reden, wie es war“ (Fredy Bobic), dürft Ihr Euch gerne mit Kritik und Anregungen an uns wenden. Eure Meinung ist uns wichtig! Ob Euch etwas gefallen hat oder nicht – wir freuen uns über jede Art von Rückpass.

Vielen Dank! Euer Redaktionsteam

Fairplay
Sporthandel

Inhaber: Sven Lange

Fitness &
Gymnastik

Schulsport &
Leichtathletik

Turngeräte &
Musikanlagen

Turnmatten &
Gymnastikmatten

adidas · Filrex · BOSU · Eurotramp · Flexi-Bar · Flowin · Gibbon · Gymstick · IWA · Reichel · Reebok · Spieth · Thera-Band · TOGU